

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



Der Bote aus dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Retikeln 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Die vor einigen Tagen stattgefundenen Zusammenkünfte Kaiser Wilhelms mit seinem Onkel Edward VII. von England hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregt. Eine solche Begegnung war in den letzten Jahren so oft angekündigt und von englischer Seite nachträglich immer in so eigenartiger Form widerrufen worden, daß es kein Wunder war, wenn allmählich der Glaube an eine tiefgehende, vielleicht unheilbare Verfeindung zwischen den beiden hohen Verwandten überall Eingang gefunden hatte. In Wahrheit dürften wohl aber Gründe anderer Natur eine Zusammenkunft der beiden Herrscher verzögert haben. Die jetzt stattgefundenen Begegnungen der beiden Monarchen beweist, daß sie das Verfeindete bei erster Gelegenheit nachgeholt haben. Wenn auch bisher über den Inhalt ihrer Unterredungen nur wenig bekannt geworden ist, darf man doch schon aus der Tatsache ihres Zusammentreffens schließen, daß die Weltlage gegenüber dem Vorjahre sich wesentlich gebessert hat und eine Gefahr für den Frieden vorüberhand nicht mehr besteht.

Uebrigens scheinen Poddie'skis Tage gezählt zu sein. Denn selbst wenn die Entscheidung der höchsten Stelle sich nach der jüngsten Mitteilung der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß der Kaiser zurzeit noch nicht in der Lage sei, „über die Frage der Entlassung... eine definitive Entscheidung zu fassen“, noch auf einige Zeit verschoben wird, so erscheint doch ein ferneres Verbleiben des Ministers im Amte als ganz undenkbar, schon aus dem Grunde, weil aus einer amtlichen Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“ vom Samstag unzweifelhaft hervorgeht, daß der oberste Beamte des Reiches das Schuldkonto des Landwirtschaftsministers für genügend belastet hält, um seinen Rücktritt vom Amte als eine politische Notwendigkeit erscheinen zu lassen. Wenn Fürst Bülow in der Unterredung mit dem Kaiser sein Einverständnis damit bekundet hat, daß die Entscheidung nicht sofort gefällt wird, so sind für ihn sicherlich hierfür nur tatsächliche Gründe maßgebend gewesen.

Der „Fall“ Tippelskirch-Fischer, aus dem ein „Fall“ Poddie'ski geworden ist, hat, weil gerade die Sommerkille im Kalender stand, in der deutschen öffentlichen Meinung eine so umfangreiche Erörterung erfahren, daß in der Tat nichts weiter zu tun übrig blieb. Wie es geworden ist, ist bekannt, und wir sagen gewiß gern, daß ein jedes Verfechten oder Verfehlen in allen Dingen, die sich mit Geld verdienen, aus besonderen Umständen“ befallen, unterbleiben soll. Es ist ganz ohne Frage, daß der sogenannte „Kolonialumpf“ längst hätte geräumt werden können; aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß in einer Riesen-Verwaltung nicht sofort alles bis auf den letzten Pfennig praktisch und

klar dahin festgestellt werden kann, wie am besten und billigsten die Einrichtung erfolgt. Das geht nicht einmal in einem Privatbetriebe, geschweige in einer amtlichen bürokratischen Verwaltung. Notwendig war von vornherein das Hineinziehen von kaufmännischen und gewerblichen Sachverständigen in die Kolonialverwaltung; darin liegt eine große Veräumnis. Fürst Bismarck wollte i. Z. dem Kaufmann die leitende Stellung in der Ausübung unserer Schutzgebiete überlassen. Und dies wäre Tatsache geworden, wenn vom deutschen Kapital mehr Geld auf den Tisch für die Kolonien gelegt wäre. Wer selbst für die Unkosten einstehen muß, der scheut die Verschwendung. Das ist das Geheimnis englischer Kolonialpolitik in ihrem Anfang.

Obwohl die offene Revolution in den russischen Ostseeprovinzen durch die Truppen des Generalgouverneurs Sollohub unterdrückt ist, fehlt es nicht an fortgeleiteten schweren Ausschreitungen. In einem Orte Aurlands wurden ein Bahnwärter, seine Frau und seine zwei Kinder von Revolutionären ermordet. In einem holländischen Orte wurde nach einer Tausche ein Gendarm inmitten einer großen Menschenmenge von einem Revolutionär durch drei Schüsse in den Kopf getötet. Der Mörder ergriff zuerst die Flucht, machte dann kehrt, entriß seinem Opfer den Revolver und entkam. Die Menschenmenge wagte sich nicht an den Mordtäter. Als der Verweiger des deutschen Generalkonsulats in Warschau, Hr. von Verdenfeld, am 14. August sich vom Gebäude des Generalkonsulats nachmittags nach einem wenige Minuten entfernten Klub begab, wurde er von einer Person, die russische Offiziersuniform trug, angefallen und mißhandelt. Der Generalkonsulatsverweiger teilte den Vorfall unmittelbar dem Generalgouverneur mit, der sofort die zur Feststellung der Persönlichkeit des Angreifers erforderlichen Verfügungen traf, auf dem Wege zur Wohnung Hr. von Verdenfelds aber auf ein Haar das Opfer eines längst geplanten Bombenattentats geworden wäre.

Die Gedenktage der Schlachten um Metz.

Wie schwer die Liebespflichten sind, die die Vereinigung zur Schmüdung und fortdauernden Erhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz auf sich nimmt und treu erfüllt, beweist wohl am besten die Tatsache, daß in den Tagen vom 12. bis zum 15. August d. J. 3000 grüne und 140 Metallfränze auf die Gräber der beiden großen Schlachtfelder im Norden und Westen der Stadt niedergelegt wurden — ein wahrlich mühevolles Werk, wenn auch das entlegene Einzelgrab besucht werden und sein Erinnerungszeichen erhalten soll, das oft genug aus den fernsten Gegenden Altdeutschlands hierher gesandt wird.

Die Krönung dieser Liebesarbeit ist dann die große Gedenkfeier von Gravelotte. In Mars-la-Tour sah man diesmal eine Musterkarte der französischen Armee, die wenig zu wünschen übrig ließ. Uebrigens hat sich auch hier der Rahmen der Veranstaltung seit Jahren nicht geändert. Unter der Präsidentschaft irgendeines hervorragenden Pariser Herrn — diesmal wars General Langlois, senateur de Meurthe-et-Moselle, — findet eine ernste Festigung im Gemeindehaufe statt, der sich der Zug zur Kirche anschließt. Eine Militärkapelle nebst Trompeterkorps eröffnet ihn, und seine lieblichste Gruppe bilden die jugendlichen Darstellerinnen von Elsaß und Lothringen in der fleischlosen Nationaltracht der Länder. Fahnen mit teilweise etwas veralteten Inschriften wie „Jamais“, „Pas oublier“ usw. sind weitere Anziehungspunkte des Festzuges, in dem übrigens Offizierskämpis und Zylinderhüte gleichmäßig vertreten sind. Nach feierlichem Totenamt in der stimmungsvoll geschmückten „Erinnerungskirche“ tritt der Festzug aufs neue zusammen. Der voranreitenden Gendarmen-Abteilung folgte jetzt aber unter Vorantritt der Kirchenschweizer die Geistlichkeit, in deren Reihen jeder zunächst Umschau hält nach dem streitbaren Bischof Turinaz von Nancy, der sich aber seit ein paar Jahren fernhält. Wieder werfen die Clairons ihre Jägerhörner mit graziosem Schwung in die Höhe, wieder sieht man sie und ihre Musikkollegen in einem uns unbegreiflichen kurzen Truppentrab dahinschreiten, wieder folgt der offizielle Festausmarsch. Zwischen den Bajonetten der Douaniers und hinter ihnen her eine malerische bunte Menge beiderlei Geschlechts. Durch ein von Tausenden gebildetes Spalier bewegt sich der Zug die Dorfstraße entlang zu dem wunderschönen Denkmal des trauernden Frankreichs, das auch kein Deutscher ohne Ehrfurchung und Bewunderung sieht. Hatte der Pfarrer in der Kirche seine Predigt sehr maßvoll gehalten, so respektierte General Langlois nicht minder die Grenzen der internationalen Höflichkeit. Weniger lebenswürdig, aber mit um so mehr Pathos und theatralischem Schwung entledigte sich der zweite Redner seiner Aufgabe. Herr Nyßen, Secrétaire du souvenir français in Paris, sagte selbst, daß er Elsaßer, aber überzeugter Franzose sei, und dem entsprach denn auch das hörbare Säbelraseln, mit dem er seine Tiraden begleitete. Er begrüßte auch „tous les compatriotes“ aus Elsaß-Lothringen. Ihm war augenscheinlich der Umstand fremd, daß das Elsaß wohl kaum irgend welche Vertreter zu dieser Feier entsendet. Aus Deutsch-Lothringen und Metz strömen allerdings Hunderte, vielleicht Tausende am 16. August nach Mars-la-Tour; man würde aber schwer irren, wenn man annehmen wollte, daß Herr Nyßen aus Paris alle diese Menschen

Die Zigeunerin.

Novelle von E. Voges.

(Fortsetzung.)

Sybilla Eggeff war ein gern gesehener, häufiger Gast im Herrenhause zu Verdenheim. Sie schien dort ihre zweite Heimat zu haben, „denn ich habe hier so viele glückliche Stunden zugebracht“, sagte sie entschuldigend zu Coralli. Coralli wußte auch recht gut, daß es eine bittere Enttäuschung für Sybilla gewesen war, als Ernst die Fremde als Herrin in das Haus seiner Väter eingeführt hatte, denn Irngard und Sophie hatten es an spizen Bemerkungen darüber nicht fehlen lassen.

„Es muß ein harter Schlag für das arme Mädchen gewesen sein“, hatte Sophie geäußert, „sie liebte Ernst aufrichtig und alle unsere Bekannten hielten die Sache so gut wie abgemacht. Sie würde auch hier am Plage gut gewesen sein, während jetzt —“ ein vielsagender Blick und ein verächtliches Zucken der Achseln war die Ergänzung, und Coralli, die seit dem Eintritt in das Haus solche und ähnliche Bemerkungen hinreichend gehört hatte, verließ stumm das Gemach.

„Coralli“, begann Ernst eines Tages, als sie im Wohnzimmer am Fenster saßen, „glaubst Du nicht, daß wir noch eine Festlichkeit geben müssen, ehe Irngard und Sophie uns verlassen? Siehe, uns zu Ehren haben Nachbarn und Freunde Gesellschaften genug veranstaltet, jetzt können wir endlich einen Ball oder theatralische Vorstellungen geben; Sybilla schlug es vor; was denkst Du darüber?“

„Wie Du willst, Ernst“, entgegnete sie sanft. So lautete immer die in gleichmäßiger Ruhe und Hingebung gegebene Antwort auf jeden Vorschlag, den er ihr machte. Seine Stirn umwölkte sich; er hätte so gern

ihren Wunsch, ihre Ansicht gehört, er wollte ihr eine Freude machen, und die in stiller Demut ergebenen Worte: „Wie Du willst, Ernst“, reizten ihn. Außerlich hatte sie leicht alle gefälligen Formen angenommen; sie glückte jetzt einer vollkommenen Weltknechtin; aber Herr von Sall war nicht damit zufrieden. Er sehte sich nach einem glücklichen, heiteren Wesen, das an seiner Seite als Gattin ebenso lachen, scherzen und singen konnte, wie das Zigeunermädchen, welches so lustig Feld und Wald durchstreift hatte.

„Es sollte eine besondere Freude für Dich sein“, versetzte er daher.

Coralli blidte ihn fragend an.

„Ja — es ist mir auch eine Freude — aber was sagtest Du, ein Ball hier in unserem Hause?“

„Ja, oder theatralische Vorstellungen. Sybilla meinte, wir könnten auch lebende Bilder stellen, weil die weniger Zeit erfordern.“

„Wer soll uns dabei helfen? Du weißt, ich habe nie derartigen Vergnügungen beigewohnt.“

„Ah, mache Dir keine Sorge, Sybilla versteht sich gut auf solche Sachen. Sie soll einige Tage zu uns kommen, dann kann alles besprochen werden. In früheren Jahren haben wir oft in einem Lustspiel gewirkt; ich sage Dir, sie spielt entzückend! ich denke noch mit Freuden daran zurück.“

Unhingslos hatten seine Worte eine wunde Stelle Corallis Herz berührt, und schwer seufzend sehte sie sich ihrem Gatten zur Seite, der eine lange Reihe seiner Gäste aufzählte, die Einladungen zu dieser Festlichkeit erhalten sollten.

Es war ein kalter Dezembertag. Tiefhoher Schnee bedeckte die Erde wie mit einem Leichentuch, und die großen, dicken Flocken, die unaufhörlich aus den bleigrauen Wolken fielen, ließen immer noch nicht auf den hellen Sonnen

nenblick hoffen, nach dem sich Corallis Herz so sehte. Das fröhliche Kind des Südens fühlte sich in dieser Atmosphäre erdrückt; nur mit halbem Ohre lauschte sie auf Sybillas Worte, die in ausführlichem Redestrom einen Vorschlag nach dem andern für das Fest machte.

Coralli wußte nichts von Theater und Lustspielen, das Wort „lebende Bilder“ war ihr ein Rätsel, jedoch nach und nach schien ihr die Bedeutung klar zu werden. Sie schauderte bei dem Gedanken, daß die Mitwirkenden sich von den Gästen anstarrten und bewundern lassen sollten und erschrak, als Sybilla sie mit den Worten anredete:

„Sie werden doch mitwirken, Frau von Sall?“

„Nein, nein, ich habe es nie im Leben getan.“

Sybilla lachte.

„Wir wollen ein großes Zigeunerlager aufstellen, und Sie sollen als Königin den Glanzpunkt bilden,“ sagte sie.

„Ja, wirke nicht mit,“ versetzte Coralli.

„Torheit, Coralli; — Sybilla würde es nicht vor schlagen, wenn sie nicht wünschte, daß Du mitwirkst,“ versetzte ihr Gatte ernst, — doch Coralli hörte nicht mehr, sie hatte schnell das Zimmer verlassen.

Früher denn je war an diesem trüben Dezembertage die Dämmerung eingetreten. Dichter Schnee fiel noch immer unaufhörlich vom Himmel, dazu ächzte und heulte noch immer der schneidende Nordwind in den Gipfeln der kahlen Bäume.

Doch die beiden Leute, die so langsam auf der breiten Allee einhergingen, die noch ab und zu stille standen, unbekümmert um den Sturm, der ihnen ins Gesicht peitschte, achteten weder auf Kälte noch Unwetter und verfolgten so langsam ihren Weg, als ob es eitel Sonnenschein im Frühling wäre.

leicht als seine Gefinnungsgenossen betrachten darf. Die utische und die deutschgewordene Bevölkerung von Lothringen stellt einen so großen Anteil von Besuchern zu dieser Feier, daß am 16. August in dem festigen Grenzort nicht viel weniger Deutsch als Französisch gesprochen wird.

Lothales.

Um eine Verseuchung des Brunnengeländes der Wasserleitungen an der Ruhr zu verhindern, sind von der Königl. Regierung zu Arnberg scharfe Bestimmungen getroffen worden. Das Brunnengelände darf mit Weidevieh betrieuen werden. Dieses Weidevieh ist aber nicht der Aufsicht der Hütungen zu unterstellen. Das Betreten des Brunnengeländes ist überhaupt nur Personen gegen Erlaubnischein gestattet. Dem Verschleppen menschlicher Excremente ins Brunnengelände soll unter allen Umständen vorgebeugt werden. Ist eins der Weidetiere vom Milzbrand befallen, so muß daselbe unverzüglich von der Weide entfernt werden, auch ist sofort Anzeige zu erstatten. Sind im Brunnengelände Anreicherungsräben vorhanden, so werden diese Maßnahmen noch verschärft. Wenn von den Wasserleitungen Vermietungen der Brunnengelände erfolgt sind, so muß sofort den neuen Bestimmungen durch Nachträge zu den Mietverträgen Rechnung getragen werden.

Haus Weile, ein viele hundert Jahre alter Gutshaus bei Göttingen, ist Mittwoch nachmittag bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Das Gut liegt hart an der Ruhr, rechts oberhalb der Ruhrbrücke, und gehört der Familie Heintzmann. Pächter ist Herr Johannes Vielhaber, der aber z. Z. auswärts weilt; seine Frau liegt krank zu Bett. Dem Feuer ist eine große Menge Wolle, welche auf dem Boden lagerte, zum Opfer gefallen. — Auf der Bahnhofstraße in Göttingen erlitt Mittwoch nachmittag ein Pferd der Branntweinbrennerei Kautert aus Essen einen Hitzschlag.

In Volmarstein war vor einigen Tagen an dem sechsjährigen Töchterchen eines Weichenstellers in der Nähe des Gutes Heintz von einem gutgekleideten Manne ein Sittlichkeitsverbrechen verübt. Der Täter, der als ein etwa 50 Jahre alter, einarmiger Mann mit grauem Spitzbart und Brille beschrieben wurde, ist in Witten verhaftet worden. Das vergewaltigte Kind, sowie ein Wirt, bei welchem der Fremde kurz vor Verübung der Untat eingelehrt war, erkannten ihn mit aller Bestimmtheit wieder. Der Verhaftete weigert sich hartnäckig, seinen Namen zu nennen.

Nachträglich wird noch gemeldet: Der Verhaftete gab später an, daß er der 56 Jahre alte frühere Kaufmann Peter Jäger aus Magdeburg sei. In letzter Zeit sei er in Holland und Belgien als Hausierer tätig gewesen und kürzlich erst aus dem Gefängnis in Nordhausen entlassen worden. Er sei mehrfach wegen Betrug und Urkundenfälschung bestraft und habe die Absicht wieder in das Ausland zu gehen. Die Tat bestreitet er entschieden. Er wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Der Frauen Wille.

In der Zeitschrift „Das Weibere“ (Verlag von Wills Kraus in Berlin) lesen wir: „Des Weibes Wille ist größer und stärker als der des Mannes. Darin erweist sich das Kindliche, das in den Frauen steckt, denn am größten und stärksten ist der Wille im Kinde. Der Mann will meist, oder immer nur das, was erreichbar ist. Die Frau will oft auch das Unmögliche. So häufig sich aber der Mann in seinen Willen verrennt, so selten geschieht dies von der Frau. Sie bleibt nur dann hartnäckig bei ihrem Willen, wenn sie der Widerspruch reizt, wenn man ihr zeigt, daß das, was sie will, nicht gewollt werden kann. Sieht sie aber von selber, dann wendet sich ihr Wille sofort anderem, oft sogar dem Gegenteil von dem eben Gewollten zu! In kleinen Dingen nennen wir das „Launen“ und machen den Frauen einen Vorwurf daraus. Mit Unrecht. Denn dieses für uns scheinbar unvermittelte Ueberspringen liegt tief im Wesen des Weibes begründet, und macht, aufs Große angewendet, die Größe des Weibes aus. Den Willen eines Weibes

Voran ging eine Frau, in einen langen schwarzen Mantel gehüllt, das Haupt mit einem scharlachroten Tuch bedeckt; ihr folgte ein schöner, stattlicher Jüngling mit bräunlichem Teint und schwarzen feurigen Augen. — Jetzt erreichten sie das eiserne Gittertor, den Eingang zum Herrenhause. Die Alte blieb jetzt unschlüssig stehen.

„Ich wiederhole, Caleb,“ begann sie im Flüsterton, „ich muß sie sehen und wenn auch nur für einen einzigen Augenblick, damit ich weiß, ob meine bösen Ahnungen grundlos sind. Es ist heute so kalt und schaurig, der Sturm tobt in den Lüften, es ist hier so einsam und still, gerade so, wie ich es in meinem Traum gesehen habe. Nur daß sie nicht hier ist. Ich sah sie dort an dem rauschenden Bach sitzen — sie weinte bitterlich — weinte wie Rachel und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihr. — Dann klammerte sie sich an mich, flehte mich unter heißen Tränen an, ihr die Freiheit zurückzugeben; sie wollte wieder glücklich sein — wollte sie in unseren Zellen ein heiteres Leben führen und für immer Versehenheim verlassen.“

„Pah, Du bist abergläubisch, Mutter,“ erwiderte der Jüngling. „Es wird ihr schon gut gehen, verlaß Dich darauf. Aber bedenke wohl, wenn Du gesehen wirst, so wird Herr v. Sall uns zürnen. Er will uns nur unter der Bedingung das Geld weitersehen, wenn wir fern bleiben; — ohne seine Erlaubnis dürfen wir uns hier nicht zeigen.“

Die Zigeunerin lächelte verächtlich. Seine Erlaubnis? Wahrscheinlich, was liegt daran? Du denkst nur an den schönen Mammon, Caleb, und das ist unrecht. Was kümmert mich sein Zorn, was liegt mir an den Folgen, wenn ich nur noch einmal meine Coralli sehen und mich überzeugen kann, ob sie glücklich ist.“

„Glaubst Du denn, ich hätte meine sonnige friedliche Heimat verlassen, und diese schaurig kalte Gegend

suchen wollen hat. Darum keinen Sinn; man muß ihn auf große Ziele hinführen! Will man daher einer Frau ihren Willen nicht lassen, so muß man ihr ein neues Wollen geben, ein großes, sie völlig erfüllendes. Dann wird sie glücklich sein und dankbar. Denn in jedem Weibe liegt der Drang, mehr als im Mann, etwas zu leisten. Etwas Großes, etwas über ihren Kreis, über ihre Sphäre, oft sogar über ihr Können Hinausgehendes. Gibt man ihr das, dann wird sie sich in allem übrigen leiten lassen, unbewußt, ohne jeden Widerstand, weil sie ganz von ihrer Aufgabe erfüllt ist. Der Einen!“

Das Automobil als Heiratsbureau.

Vor einigen Jahren noch gehörte zu den bekanntesten und beliebtesten Pariser Variete-Sängerinnen, die sich übrigens oft auch im Auslande hören ließ, Madame Bob Walter. Sie wirkte nicht durch äußere Reize, denn die hatte die Natur ihrer kurzen, gedrungenen Figur so ziemlich gänzlich verfaßt. Dafür besaß sie aber viel Humor und Wit. Daß es ihr auch nicht an klugem Geschäftssinne fehlte, das hat Madame Walter eigentlich erst bewiesen, seitdem sie von der Bühne des Tingeltangels Abschied nahm. Während sonst für Künstlerinnen dieses Schlages das Alter oft gleichbedeutend mit Not und Entbehrung ist, befindet sich Madame Walter auf dem besten Wege, reich zu werden. Und das Mittel, durch das sie diesem Ziele zustrebt, ist ein höchst ingenieuser Trick. Man entsinnt sich, während der letzten Monate mehrmals aus Paris von Entführungen gehört zu haben, die dort in Szene gesetzt wurden, wenn der ehelichen Vereinigung eines liebenden Pärchens die nötige Zustimmung der Eltern fehlte. Diese Entführungen, die stets mit großem Geschick arrangiert waren und regelmäßig damit endeten, daß dem geprellten Vater nichts anderes übrig blieb, als angesichts der vollendeten Thatfachen schleunigst sein Jawort zu erteilen, waren das Werk der ehemaligen Kourlesängerin Bob Walter. Sie besitzt ein Automobil-Institut, das sich hauptsächlich mit solchen Entführungen befaßt. Der Chauffeur, der mit ihnen betraut ist, rühmt sich mit Stolz, daß ihm noch keine einzige dieser Unternehmungen mißglückt sei. Niemals gelang es den Verfolgern, ihn und das Pärchen unter seinem Schutze zu erwischen. Er bringt es in Sicherheit, man benachrichtigt die Eltern der jungen Dame davon, daß sie gut aufgehoben ist, und kann den Liebenden dann gewöhnlich sehr schnell die Vollmacht: „Rehrt zurück! Alles ist vergessen und verziehen!“ übermitteln. Und so endet denn das Ganze mit einem so leichten Hochzeitsbinder. Ob Bob Walter aus Dankbarkeit zu diesem zugezogen zu werden pflegt, entzieht sich allerdings der Kenntnis. Die Hauptsache ist, daß ihr Geschäft blüht.

Die Erdströme bei elektrischen Bahnen.

Auf einem Teil der elektrisch betriebenen Stadtbahnlinien in London haben zwei Ingenieure wichtige Experimente ausgeführt und in einer Sitzung der Londoner physikalischen Gesellschaft beschrieben. Es sollte die Potentialdifferenz, zu deutsch: der Unterschied der elektrischen Spannung während des Vorübergehens eines Zuges und während der Pausen, bestimmt werden. Zur Beobachtung der Erdströme und ihrer dadurch bedingten Veränderungen wurde folgendes Verfahren vorgeschlagen: Mit jeder Schiene wurde ein Draht verbunden und zu einem Galvanometer geführt. Die Ausschläge der Nadel des Galvanometers wurden fortlaufend als Linie auf einem durch Uhrwerk bewegten Papierstreifen aufgezeichnet. Es zeigte sich, daß der normale durch das Galvanometer gehende Strom schon etwa eine Minute vor der Vorüberfahrt eines Zuges beeinflusst wurde, und diese Wirkung dauerte im ganzen 2 Minuten. Ihr Ablauf verriet eine gewisse Regelmäßigkeit, die jedoch bei verschiedenen Gelegenheiten einer Störung unterlag. Wahrscheinlich läßt auch das Wetter und der Zustand der Atmosphäre im allgemeinen einen Einfluß aus. Die elektromotorische Kraft zwischen den Schienen erreichte bei einer Beobachtung den hohen Betrag von 28 Millivolt, und Unterschiede von 8–15 Millivolt waren häufig. Andere Physiker haben in Bezug auf die Ergebnisse erklärt, daß nach ihrer Ansicht die Veränderungen in den Ausschlägen des Galvanometers auf sogenannte erdmagnetische Gewitter zurückzuführen seien.

aufgesucht, welche ich hoffte, nie wieder mit meinem Fuße zu betreten, wenn ich nicht in den Sternen gelesen hätte, daß meinem geliebten Kinde Unheil droht? — Aber ihr Gatte soll sich hüten! — sie ballte die Faust unter ihrem Mantel — „wenn er uns betrogen hat. Er gab mir das heilige Versprechen, sie vor allem Leid zu bewahren, sie so glücklich zu machen, wie das Vöglein im Frühling. Jedoch fürchte ich nicht, daß ich gesehen werde — nur einen einzigen Blick will ich durch das erleuchtete Fenster werfen, selbst ungehört, ungehört, und wenn ich sehe, daß Coralli glücklich ist, wohl, so treten wir noch heute die Rückreise an. — Bist Du nun zufrieden Caleb?“

Caleb murmelte einige unverständliche Worte und die Alte fuhr fort:

„Ich will auf die Treppe gehen, dort sind die Fenster noch nicht verhängen, und ich kann gut hineinsehen. Es ist heute eine Festlichkeit, so hörte ich unten im Dorfe, da werden die Diener zu sehr beschäftigt sein, und sollte ich bemerkt werden, nun, so muß meine Kunst als Wahrsagerin mich schützen. — Bleibe Du hier, Caleb, bis ich zurückkomme; ich werde nicht lange hier bleiben, mich schauert an diesem Blase; alles erinnert mich hier deutlich an meinen Traum.“

Sie zog den Mantel fester um sich, bedeckte ihr Antlitz fast zur Hälfte mit dem roten Tuche, und stand bald am hellerleuchteten Fenster.

Es war ein liebliches Bild echter deutscher Häuslichkeit, welches sich den Augen der alten Zigeunerin darbot. Dicht am Ofen stand Ernst v. Sall, ihm zur Seite seine Gattin, die anmutig ihr dunkles Vordach an seiner Schulter ruhen ließ.

„Sie sieht wie eine Fürstin aus,“ lispelte befriedigt die Alte, „und sie scheint glücklich zu sein. Mein Traum hat mich getäuscht.“

Allerlei.

Ein gereimtes Dienstzeugnis. Treue Dienboten werden immer seltener. Daß es noch solche gibt, beweist das nachfolgende Zeugnis, welches ein jetzt verheiratetes Dienstmädchen bei dem Abgange aus seiner letzten Stellung, in der es acht Jahre war, von der Dienstherrschaft erhielt. Grund des Abgangs: Verheiratung, Dienstabschiedszeugnis:

Treu stand sie mir zur Seite
In dieser langen Zeit,
Und nimmer kam's zum Streite,
An ihr hat ich nur Freude!

Sie war mir treu ergeben
Gleich einem lieben Kind,
Verlachte mir das Leben,
Wie man's so selten find't.

Nun soll die Lieb' uns trennen,
Die stets an allem Schuld,
Ich will ihr's herzlich gönnen
Und füg mich in Geduld.

Des Himmels reichster Segen
Folg' ihrem Lebenslauf,
Auf' freudig ihr entgegen:
Ein herzliches Glückauf!

Der Tod des Patienten befreit den Arzt nicht von der Schweigepflicht. Zu der Frage, ob die Pflicht zur Wahrung des ärztlichen Berufsgeheimnisses auch nach dem Tode des Patienten fortbesteht, teilten wir kürzlich eine Entscheidung des Dresdener Oberlandesgerichts mit. Nunmehr hat sich auch das Reichsgericht, und zwar unter Bestätigung der bekannten Entscheidung des Oberlandesgerichts in dem Eingangs erwähnten Sinne zur Sache geäußert.

Ein frecher Zigeunerschwindel ist in einem einsamen Güteranwesen bei Trevesen im bayerischen Tietelgebirge verübt worden. Eine Zigeunerin redete den Güterbesitzer an, daß im Hause eine „arme Seele“ schmachte, die erlöset werden müsse, wenn sie nicht Unheil bringen solle. Die Hände an einem Topf mit Weihwasser, wurden Gebete verrichtet und dann holte die Zigeunerin aus dem Wasser eine „Totenhand“, aus Wachs bestehend, hervor und aus einem zettelförmigen Ei einen kleinen „Totentopf“. Um die „arme Seele zu vertragen“, war natürlich Geld erforderlich und die einfältigen Güterbesitzer, die den Betrug zu spät merkten, opfereten dreißig Mark und ihre Ehre. Nicht genug damit, hatten Zigeuner während des Hofesopfers einen Hundertmarktschein, Kleider und Wäsche geraubt. Leider entkamen sie.

Unter dem Verdachte der Engelmacherei ist in Berlin gegen eine Frau Kr. die Untersuchung eingeleitet worden. Frau Kr. hatte Pflanzengüter angenommen und gewährt auch Mädchen für kurze Zeit Unterkunft. Nach der Entbindung pflegten die Mädchen diese Wohnung so bald als möglich wieder zu verlassen, während die Kinder bei der Pflegemutter verblieben. Sechs dieser Kinder sind im Laufe von 1½ Jahren gestorben, die letzten drei kurz nach deren jüngst erfolgter Geburt. Jetzt hat der Kreisarzt zwei Leichen dieser Kinder beschnitten lassen, weil der Verdacht der Engelmacherei vorliegt. Frau Kr. bestreitet diese Schuld, denn sie habe jedesmal einen Arzt hinzugezogen.

Ueber 5000 Rebhühner trafen am Sonnabend, dem ersten Tage des freien Verkaufs, in Berlin ein. Davon hatte eine Großhändlerfirma allein 1200 junge und 1000 alte Hühner aus Böhmen erhalten. Die Preise der Hühner sind ohne Altersunterschied 1,50 Mark pro Stück. Hoffentlich sind sie von Deutschböhmen geliefert worden, die in ihrer Heimat einen so schweren Stand haben, daß man ihnen den Verdienst wohl gönnen darf. In den Berliner Restaurants ist ein Rebhühnerbraten in den nächsten Tagen unter 2 Mark nicht zu haben, und die Glücklichsten, die sich den Genuß auch um diesen Preis leisten können, müssen zufrieden sein, wenn sie gelegentlich auch einmal einen Braten erhalten, der weniger von einem jungen Rebhühner als von einem Steinadler herzurühren scheint.

Ein Gemütsmenschen. Der Münchener Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft erhielt kürzlich aus ei-

Ein Diener in reicher Livree trat ein. Coralli gab ihm Befehle.

„Sa, ha,“ nickte die Haushälterin, „den Mann kenne ich. Es ist derselbe, der mich im Frühjahr vom Hof jagte, der die Hunde auf mich hehen wollte, und jetzt ist meine Tochter seine Herrin. Sa, mein Traum.“

Sie preßte ihr Antlitz fester gegen die Scheiben und sah jetzt eine junge, stolze Dame, die sich mit majestätischen Schritten dem Paar näherte. Ihre Worte schienen jedoch keinen Beifall zu finden, denn Coralli schüttelte mit finsternen Bliden ihr Haupt.

„Es ist dieselbe Erscheinung,“ flüsterte die Alte, kraus des Haar, blaue Augen, die königliche Gestalt und die stolze Haltung. Sie wird Coralli unglücklich machen, aber ich will sie warnen. Denn, wie die Sterne recht gedeutet haben, wird sie sich zwischen mein Kind und ihren Gatten drängen, und sie ins Verderben stürzen. — Jetzt ist sie glücklich und ich bin zufrieden.“

Mit einem Seufzer, einem letzten sehnsuchtsvollen Blick in das behaglich durchwärmte Zimmer, wandte sich die Zigeunerin, gerade in diesem Augenblick, als Coralli, die keine Ahnung von der Nähe ihrer Mutter hatte, die schweren Vorhänge am Fenster zuzog und sie Terrasse in Dunkelheit gesetzt war.

Coralli saß in ihrem Zimmer. Vor ihr lagen bunte seidene Gewänder, scharlachrote Tücher, goldene Ketten, in denen Brillanten und Edelsteine funkelten. Wider Willen hatte sie dem Gatten gehorcht und die Rolle als Zigeunerkönigin übernommen, jedoch konnte sie sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, und namenlose Furcht lähmte ihre Glieder.

Da überbrachte ihr der Diener einen Brief.

Knappschätzwesen und Arbeiterversicherung.

(Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten).

Das eigene Verschulden.

Das „eigene Verschulden“ schließt in der Regel die Zuerkennung einer Unfallentschädigung nicht aus, es sei denn, daß der Verletzte den Unfall vorsätzlich herbeigeführt, oder daß er ihn bei Begehung eines Verbrechens oder Vergehens erlitten hat. Dennoch gibt es Fälle, in denen das „eigene Verschulden“, auch wenn diese Voraussetzungen nicht zutreffen, zu einer Ablehnung des Rentenanspruches führen kann. Ein solcher Fall lag dem Reichsversicherungsamt zur Entscheidung vor. Ein Bergmann hatte sich an einem Förderseil geschnitten gemacht, obwohl dies von der Betriebsverwaltung ausdrücklich verboten worden war, und war dabei zu Tode gekommen. Die hinterbliebene Witwe machte bei der zuständigen Berufsgenossenschaft für sich und ihre Kinder einen Rentenanspruch geltend. Sie wurde aber abgewiesen mit der Begründung, daß ein entschädigungspflichtiger Betriebsunfall im Sinne des Gewerbe-Unfall-Versicherungsgesetzes nicht vorliege. Das Schiedsgericht, dem hierauf die Angelegenheit unterbreitet wurde, teilte die Auffassung der Berufsgenossenschaft nicht; es hob den ablehnenden Bescheid auf und setzte eine entsprechende Witwen- und Kinderrente fest. Gegen diese Entscheidung rief die Berufsgenossenschaft das Reichs-Versicherungsamt an, das dann auch unter Aufhebung des schiedsgerichtlichen Erkenntnisses den ablehnenden Bescheid der Berufsgenossenschaft als zu Recht bestehend erklärte und der Witwe die Rente wieder aberkannte. Voraussetzung für die Gewährung einer Rente sei, so wurde in den Gründen ausgeführt, daß der Unfall sich „im Betriebe“ ereignet habe. Dadurch, daß der Bergmann sich an einen Betriebsort begab, an dem er nichts zu schaffen hatte und dessen Betreten ihm ausdrücklich verboten worden war, habe er sich außerhalb des Betriebes gestellt. Die Vermittlung des Knappschätzältesten bei der Antragstellung.

Vorbedingung für die Gewährung der Knappschätzlichen Renten ist die Stellung eines Antrages. Dieser ist durch Vermittlung des zuständigen Knappschätzältesten mit den erforderlichen Urkunden und Nachweisen dem Knappschätzvorstande einzureichen. Der Knappschätzälteste erledigt die zur Rentenbewerfung gehörenden Arbeiten. Er fertigt den Antrag aus und veranlaßt zunächst die Untersuchung des Antragstellers durch den zuständigen Knappschätzarzt, sowie falls nicht besondere Umstände hiervon eine Ausnahme gestatten, durch zwei andere, von dem Antragsteller zu wählende Knappschätzärzte. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist schriftlich niederzulegen und mit dem Antrage dem Knappschätzvorstande durch den Ältesten zu unterbreiten. Hält der Knappschätzvorstand es für erforderlich, so können weitere Ermittlungen angestellt, neue Gutachten veranlaßt und es kann das persönliche Erscheinen des Antragstellers angeordnet werden, sofern der Gesundheitszustand ein solches erlaubt.

Art. 1. 3. § 26 des Krankenversicherungsgesetzes besagt: „Krankenmitgliedern, welche gleichzeitig anderweitig gegen Krankheit versichert sind, ist das Krankengeld soweit zu kürzen, als dasselbe zusammen mit dem aus anderweiter Versicherung bezogenen Krankengelde den vollen Betrag ihres durchschnittlichen Tagelohnes übersteigen würde. Durch das Urteil kann diese Kürzung ganz oder teilweise ausgeschlossen werden.“ — Wenn also die ausschließende Bestimmung nicht in Ihrem Statut enthalten ist, hat die Kürzung stattzufinden.

Monteur. Der Monteur einer Maschinenfabrik, der bei dieser Fabrik obliegende Aufstellung einer Maschine in einem fremden Betriebe besorgt, ist bei einem Unfall von derjenigen Berufsgenossenschaft zu entschädigen, welcher die Maschinenfabrik angehört.

Nach Harpen. Wenn Sie das 60. Lebensjahr vollendet haben, können Sie nach § 1786 des Bürgerlichen Gesetzbuches ablehnen.

A. R. B. Sie sind berechtigt, die Versicherung freiwillig fortzusetzen.

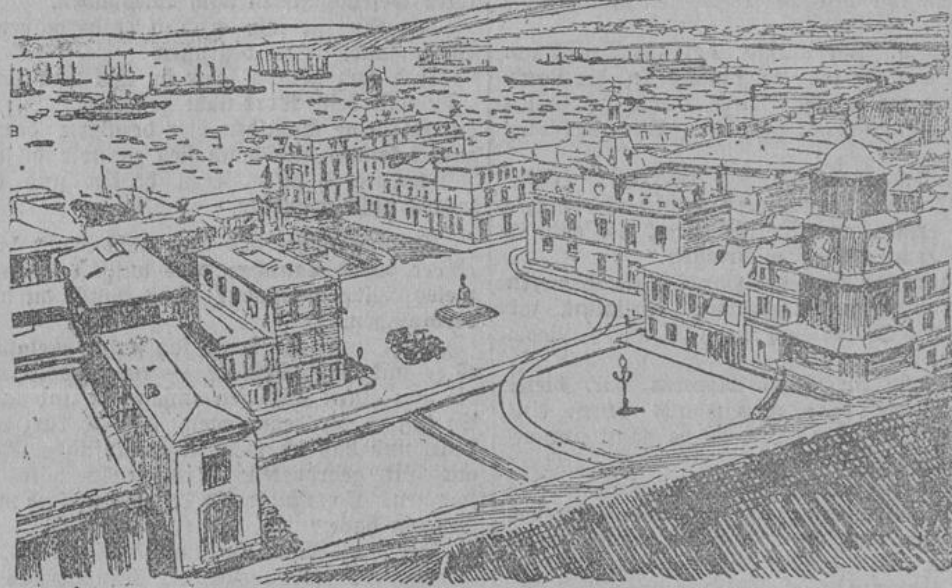
Ein Gemütsmensch.

Der Münchener Vertreter einer Lebensversicherungsgesellschaft erhielt kürzlich aus einem Provinzialstädtchen folgenden, jedenfalls von einem Gemütsmenschengeschriebenen Brief: „Hochgeehrter Herr! Mit tiefer Betrübnis im Herzen erreife ich die Feder, um einige Zeilen an Sie zu richten. Meine liebe Frau Anna Maria, geborene Lindner, welche, wie Ihre Liste ausweisen wird, bei Ihrer ehrenwerten Gesellschaft für 3000 M. versichert war, ist plötzlich gestorben und hat mich in Verzweiflung zurückgelassen. Der schmerzliche Schlag traf mich heute morgen 6 Uhr; trachten Sie doch gütigst, daß ich die versicherte Summe recht bald erhalte. Die Policennummer ist 21762. Ich kann im Ernst und voller Wahrheit sagen: sie war eine treue Gattin und auch eine zärtlich liebende Mutter. — Ich habe, damit alles schneller geht, gleich das bezirksärztliche Zeugnis beigelegt. Sie war nur ganz kurze Zeit leidend; sie hat aber doch recht viel gelitten und für mich war der Schmerz noch um so größer. Ich denke, Sie werden etwas zu meinem Troste beitragen und das Geld recht bald schicken, besonders, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich auch meine zweite Frau jederzeit bei Ihnen versichern lassen will, und zwar um das Doppelte, also 6000 M. Mein Schmerz ist groß, jedoch die Hoffnung auf Ihre freundliche Güte und Gefälligkeit hält meinen gesunkenen Mut noch aufrecht. — Der recht baldigen Einfindung des obigen Betrages sieht mit Hochachtung entgegen M. N. mit Kindern.“

Die Erdbebenkatastrophe in Chile.

Das Dichterwort „Denn die Elemente haßen das Gebild aus Menschenhand“ hat sich wieder einmal schrecklich bewahrheitet. Nachdem im April San Francisco zu drei Vierteln durch ein Erdbeben und Feuersbrünste zerstört worden ist, ist jetzt Valparaiso, die Hauptstadt Chiles, von einem ganz ähnlichen Unglück heimgesucht worden. Hier wie da ein Bild der Zerstörung und hunderte von Opfern. Seit 1835 ist es die größte Erdbebenkatastrophe, die Chile und insbesondere Valparaiso betroffen hat. Das Erdbeben war ungewöhnlich stark und hielt lange an. Die Hälfte der Stadt von Almendral bis zur Calle Bolívar, in welchem Teil sich sowohl Privat- wie Geschäftshäuser und zahlreiche Lagerräume befinden, ist nach einer Meldung der Zweigstelle der Deutsch-Neuerzeischen Bank in Valparaiso zerstört. Dieses Bankgebäude, Banco Alemán Transatlántico, ist aber ebenso wie die Banco de Chile y Alemania, die mit der Norddeutschen Bank in Verbindung steht, unversehrt geblieben. In den Theatern und den Vergnügungsorten, die zur Zeit der Katastrophe, es war in der siebenten Abendstunde, von einer großen Menschenmenge gefüllt waren, spielten sich ebenso wie in den Privathäusern entsetzliche Szenen ab. Alles stürzte ins Freie, ein wildes Drängen und Stoßen entstand, man kämpfte rücksichtslos und zahlreiche Menschen wurden getötet. In allen Ecken der Stadt brachen Feuersbrünste aus, die das Unglück voll machten. In einem großen Salpeterbergwerk fand eine Explosion statt, wobei hunderte von Bergleuten dem Flammentode in der Tiefe gefunden haben. Die Berichte über die Gesamtzahl der Toten schwanken, doch besagen einzelne Nachrichten, daß die Zahl tausend übersteige. Man befürchtet, daß nicht nur Valparaiso, sondern auch San Joaquin zerstört worden ist. Ferner wurden Teile der chilenischen Ostküsten Andes, Santa Rosa und De Los Andes in Schut gelegt. Auch hier sind viele Menschen ums Leben gekommen.

Dagegen ist nach einem Telegramm aus der Hafenstadt Iquique dieser Ort von dem Erdbeben verschont geblieben. Während des Erdbebens erzitterte das ganze Andengebirge. Professor Milne, der Erdbebenforscher auf der Insel Wight in England hat festgestellt, daß der Erdbebenmesser fünf bis sechs Stunden lang in lebhafter Bewegung war, und glaubt, daß die chilenische Küste meilenweit zerstört worden ist. Die Erdbebenwelle hat sich übrigens über ganz Europa verbreitet. — Valparaiso verdient seinen Namen „Tal des Paradieses“ mit Recht und liegt, im Hintergrunde die himmelanstrebenden, mit ewigem Schnee bedeckten Cordilleren, hüfelförmig auf bergigem Terrain, an grünbeblätterten Hügel angelehnt zu Füßen der von Schiffen aller Nationen belebten Bucht am Stillen Ozean. Im Jahre 1820 noch ein unbedeutender Ort von 2000 Einwohnern, war die Stadt jetzt ein mächtiger Stapelplatz mit 150000 Seelen. Die 11 000 Ausländer haben den Handel fast allein in der Hand und unter ihnen nehmen die Deutschen mit 3000 Köpfen eine hervorragende Stelle ein; ihr Anteil am Handel wird von keiner anderen Nation übertroffen. Gar mancher unserer Landsleute wird also vermutlich an Leib und Leben, an Geld und Gut durch das Unglück schwer getroffen worden sein. Die ersten Deutschen kamen schon im Jahre 1540 als Landesknechte in spanischen Diensten nach Chile. Der größte Teil Valparaisos, die Stadt der eingeborenen Chilenen, besteht nach einer Schilderung der kölischen Zeitung nur aus kleinen Holzhäusern, denen ein Erdbeben wenig anhaben kann, umso mehr aber das Feuer. Der Erdbebenstoß wirkt den Feuertopf um und überall züngeln die Flammen aus den Hütten. Die Geschäftsstadt war dagegen in moderner Art aus Stein gebaut. Unseren Handel, der sich in Chile an die erste Stelle emporgerichtet hatte, dürfte das Unglück großen Schaden bringen, schwer getroffen sind auch wieder deutsche Versicherungsgesellschaften.



Das durch Erdbeben zerstörte Valparaiso.

Der Untergang des „Sirio“.

Mit dem Dampfer „Orione“ sind die ersten Ueberlebenden von der Katastrophe des „Sirio“ in Genua eingetroffen. In ihren schnell angefertigten spanischen Kostümen boten die Angekommenen ein eigenartiges Bild, das keinen Unterschied zwischen den Passagieren mehr erkennen ließ. Zerissene Fischerjaden und Hosen bedeckten die Blößen sowohl des reichen italienischen Kaufmannes als des armen Auswanderers. Nur einem brasilianischen Priester war es geglückt, in Cartagena ein Priestergekleid aufzutreiben, und somit seine äußere Würde zu wahren. Trauriger aber als ihr Meereser, waren die Gefährten der armen Schiffbrüchigen, unter denen viele alle ihre Angehörigen verloren hatten. Eine junge Frau, Brigida Morelli aus Vicenza, stürzte stumm vor sich hin und war nur schwer zu bewegen, die an sie gestellten Fragen zu beantworten. Sie war seit 20 Tagen verheiratet und befand sich mit ihrem Manne auf der Hochzeitsreise. Im Augenblick der Katastrophe haben sie sich umarmt und sind zusammen ins Meer gesprungen. Besinnungslos ist dann die junge Frau allein von dem Dampfer „Maria Luisa“ aufgefischt worden. Die Erzählungen der Ueberlebenden stimmen alle darin überein, daß der Untergang des „Sirio“ mit einer unglaublichen Schnelligkeit vor sich ging. Der Priester Beneditto Marinho de Oliveira, Sekretär des Erzbischofs von Para, schwamm 3½ Stunden auf dem Meere, bis er von einem Fischerboot gerettet wurde. Felice Serafini aus Vicenza erzählte, daß er bei der Katastrophe seine Frau und sechs Kinder verloren und nur zwei kleine Kinder gerettet habe. Die Passagiere erster Klasse, Maffezoli und Frau befanden sich zur Zeit des Unglücks in der Kajüte, die Frau, weil in geeigneten Umständen und unwohl, im Bett. Als sie den schrecklichen Stoß und das Geföhre auf Deck vernahmen, stürzten sie hervor und suchten sich auf ein Floß zu retten. Bevor sie es aber erreichen konnten, stürzte die Frau ins Meer. Zum Glück nahte ein Fischerboot, dem es gelang, sie zu retten. Von Bedeutung sind die Aussagen der Schiffsoffiziere. Der Kapitän des „Sirio“, Piccone, befand sich nicht unter den Angekommenen. Es heißt, daß er die Reise zu Lande machen wird. Einem Mitarbeiter des „Corriere di Genova“ hat der zweite Kapitän, Sarrentino, mitgeteilt, daß er kurz vor der Katastrophe Dienst gehabt habe und dem Kommandanten Piccone seine Zweifel über die Wichtigkeit des Kurses offenbart habe. Darauf habe dieser einige Messungen vorgenommen und den Kurs für richtig

erklärt. Die Sonne habe ihnen mit blendendem Glanze entgegengeleuchtet, und er könne sich den Irrtum des Kommandanten nicht anders erklären, als daß dieser durch den Widerschein der Sonnenstrahlen auf dem ruhigen Meere getäuscht worden sei. Bei der großen Erfahrung des alten Kapitäns, der seine letzte Fahrt machte, habe er sich nicht für berechtigt gehalten, noch weiter zu widersprechen. Um 4 Uhr nachmittags wurde der zweite Kapitän abgelöst, und um 4 Uhr 15 Minuten geschah das Unglück.

Wie König Eduard VII. von England Patentkind eines preussischen Königs wurde.

Der Umstand, daß König Eduard VII. einer der Tausenden des erstgeborenen Enkels des Deutschen Kaisers sein wird, ruft die wohl wenig bekannte Tatsache ins Gedächtnis zurück, daß der britische Monarch einst selbst von einem Könige von Preußen aus der Taufe gehoben wurde. Dieser König war Friedrich Wilhelm IV., der es sich nicht nehmen ließ, sich in eigener Person zu dem Taufakte, der im Januar des Jahres 1842 in der St. Georgskapelle des Schlosses Windsor stattfand, nach England zu begeben. Heinrich von Treitschke hat von dieser Reise, ihrer Vorgeschichte und den Kommentaren, mit denen die öffentliche Meinung Deutschlands sie begleitete, in seiner „Deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert“ eine höchst lebendige Schilderung entworfen, die im Augenblick wohl von einem erneuten Interesse ist. Er schreibt: „Als dem neuen sächsisch-welfischen Königshause ein Thronfolger geboren wurde, da beschloßen die Eltern, auf Stodmars Rat, den König von Preußen durch eine klug berechnete Aufmerksamkeit in seiner freundschaftlichen Gesinnung zu bestärken, und baten ihn zu Gewatter. Sie selbst legten, nach toburgischen Grundsätzen, auf kirchliche Feierlichkeiten wenig Wert. Friedrich Wilhelm hingegen sah in der Einladung ein feierliches Symbol des Bundes der beiden protestantischen Großmächte und erklärte sich bereit, zu der Taufe persönlich zu erscheinen. . . . Im Januar 1842 kam Friedrich Wilhelm auf dreizehn Tage nach England und wurde von der amtlichen Welt mit dem höchsten Glanze empfangen. . . . Fest folgte auf Fest, feierliche Trinkpräge verherrlichten die Freundschaft der beiden protestantischen Nationen. Viktoria entfaltete ihre ganze Lebenswürdigkeit, schmückte ihren Gast eigenhändig mit dem Hofbandorden und trug bei den Feierlichkeiten ein Armband mit seinem Bildnis. . . . Der König zeigte sich höchst dankbar von allen den britischen Einrichtungen, die er doch daheim keineswegs nachahmen wollte, und wohnte der Eröffnung des

Parlaments nicht als schlächter Zuschauer bei, sondern — würdevoll genug, — gleichsam als großbritannischer Reichs- verwandter, in vollem Schmuck auf einem besonderen Stuhl, der ihm zwischen dem Thron der Königin und den Plätzen der Lords bereitet war. Er hörte den Gottesdienst in St. Paul mit großer Andacht und scheute nicht die beständigen dem deutsch-protestantischen Gefühl so widerwärtigen An- beugungen; er besuchte, begleitet von der gottesfürchtigen Quäkerin Mrs. Fry das Gefängnis von Newgate und bewunderte mit der Aufmerksamkeit des literarischen Feinschmeckers die Auf- führung Shakespearescher Lustspiele in ihrer ursprünglichen Gestalt. So verging die kurze Frist sehr genussreich, aber ohne wirkliche Belehrung und ohne jedes politische Ergebnis. . . . Die englische Reise blieb den aufgeklärten Berlinern hochver- dachtig; sie meinten in ihrer Tadelsucht, der König sei drü- ben ganz in die Reize der Hochtours und der Anglikaner ge- raten. . . .

Die gute Tante.

Eine heitere Geschichte von Paul Iliß.

(Nachdruck verboten.)

Frau Melanie Burghoff, eine noch jugendlich frische Witwe von fünfundsiebzig Jahren, hörte aufmerksam zu, was der Justizrat Mellenstijn, ihr geschäftlicher Berater, ihr so ein- dringlich vortrug.

Mellenstijn, ein Vierziger, rüstig und elastisch, sprach mit ernster, beinahe mahnender Stimme: „Ich kann Ihnen nur das eine sagen, gnädige Frau, wenn Sie fortfahren, das Geld so leicht auszugeben, dann richten Sie erstens sich selbst zugrunde, zweitens aber ereifern Sie ihrem Schlingling da- mit nicht nur keinen Dienst, sondern Sie gewöhnen ihn immer mehr an ein Dummleben, in dem er körperlich und seelisch zugrunde gehen muß.“

„Aber, lieber Freund, gehen Sie in ihrem Eifer nicht doch ein bißchen zu weit, wenn Sie solche Beschränkungen aussprechen?“

„Ganz und gar nicht, meine Gnädigste! Die Tatsachen sprechen ja für mich. Kapitalisieren wir doch. Ihr Neffe ist heute fünfundsiebzig Jahre. Jeder maßgebende Künstler hält ihn für ein hervorragendes Talent, mehr noch für einen genialen Kerl. Und was hat er bisher geschaffen? Das eine Bild, das ihm den Namen gemacht hat. Damals hat die erste Kritik ihm geraten, an sich selber fleißig zu ar- beiten, sich auszureifen. Und da mußten Sie auf die un- heilvolle Idee kommen, ihn mit überreichlichen Geldmitteln helfend beizuspringen.“

Frau Melanie schweig. Sie wußte, daß ihr Beirat nun zu recht hatte. Voll Sorgen sah sie hinaus in die Land- schaft. Die Sache ging ihr ernsthaft nahe, denn sie wollte die Zukunft ihres Schlinglings sicher gestalten. Wie aber sollte man das anfangen?

Nach einigen Minuten erhob sich der Justizrat: „Also gnädige Frau, lassen Sie den Tunichtgut kommen und halter Sie ihm einmal eine ernste, eindringliche Rede, vielleicht ist er doch noch auf den rechten Weg zu bringen.“

Als er ihr dann zum Abschied die Hand küßte, bemerkte sie ganz deutlich, daß seine Finger zitterten. Erstaunt, mit offenen ehrlich fragenden Blicken sah sie ihn an. „Lieber Freund, was ist Ihnen?“

Und da sah auch er sie an, einen Moment nur, dieser Moment aber zeigte ihr ein paar Augen, aus denen eine tiefe, verhaltene Beunruhigung flachte, so daß sie beschämt und erschrocken die Augen niederschlug.

Die ganze Situation dauerte kaum eine Minute.

Dann hatte er alle Ruhe und Haltung wiedergewonnen, sah sie mit freundlichem, ruhigen Lächeln an und sagte: „Ah, mir ist gar nichts, vielleicht bin ich ein bißchen nervös, denn ich habe in den letzten Wochen viel gearbeitet.“

Auch sie hatte ihre Beherrschung wieder. Sie nickte ihm freundlich zu, sagte ein paar gut gemeinte Worte und ent- ließ ihn dann. Und ihre Gedanken trugen sie zurück in die Heimat, in die sonnigen Gefilde der Mark.

Sehn Jahre und länger war das her, da war sie ein lottes lustiges Mädel, das noch nichts von der Welt wußte, und da war es gewesen, als sie mit Rechtsanwalt Mellen- stijn bekannt geworden war. Er hatte ihr damals den Hof gemacht und sie es sich gern gefallen lassen, denn die statt- liche, männlich-schöne Erscheinung gefiel ihr, und der Blick, der, so ernst er immer war, dennoch so hilflos traumverloren werden konnte; zog sie an — es lag etwas in der ganzen Erscheinung des Mannes, das sie fesselte und interessierte. So waren sie bald gute Freunde geworden. Sie verlebten einen herrlichen Sommer zusammen, tanzten, sangen, spielten Reifen und Croquet und amüsierten sich herrlich dabei. Dann kam der Herbst. Eine entfernte Verwandte aus der Großstadt nahm sie zu sich. Dort kam sie in die große Ge- sellschaft, lernte den Kaufmann Burghoff kennen und ein halbes Jahr später war sie seine Frau. Es war keine Liebesheirat, aber es wurde eine glückliche Ehe. Acht Jahre später starb ihr Mann, hinterließ ihr sein ganzes großes Vermögen, und nun war sie vierundsiebzig Jahre und wieder frei.

Da führte sie der Zufall wieder mit Mellenstijn zusam- men. Auch er hatte sein Glück gemacht, aber nicht durch Heirat, sondern durch Fleiß, Intelligenz und Energie. Aufrichtig hatte sie sich geirrt, ihn wiedergefunden zu haben; mit fräglichem Gänseblut hatte sie ihn willkommen ge- heißen und ihn „ihren lieben Freund“ genannt. Und so hatten sie denn auch nahezu ein Jahr miteinander verkehrt, immer war er ihr ein treuer Berater gewesen, nie hatte er aber etwas merken lassen, daß in seinem Herzen eine ver- borgene Zuneigung für sie glühte.

Heute zum erstenmale hatte sein Blick ihn verraten, frei- lich auch nur für einen kurzen Moment, aber dieser Moment genügte, ihr zu zeigen, wie es in seinem Herzen aussah —

Noch immer blickte sie träumend und sinnend hinaus in die blaue Frühlingssonne.

Und da kam es plötzlich über sie wie eine nie gekannte Freude, da war es, als täte sich vor ihr ein fremdes Land auf, ein Leben voll Glück und Sonnenschein, voll Freuden und Genusses, wie sie es vorher noch niemals durchkostet hatte, und so im übergroßen Glück faltete sie die Hände und ganz leise flüsterte sie: „Ach lieber Gott, laß mich dies Glück doch finden!“

Am nächsten Tage berief sie ihren Neffen, den jungen Maler Fritz Steinitz zu sich.

Pünktlich um 11 Uhr erschien er auch. Ein flotter jüdischer Burche mit blühenden Augen und feinem Wärtchen.

„Liebe Tante, du hast befohlen. Da bin ich.“ Er küßte ihr galant die Hand, warf Hut und Mantel hin, und ließ sich ziemlich ungeniert in einen der Polsterstühle fallen.

Melanie machte ein so ernstes und würdevolles Gesicht, wie es ihr nur möglich war.

„Mein lieber Kurt.“ begann sie mit fester Stimme, „ich habe dich kommen lassen, um dir zu sagen, daß dies Leben, wie du es führst, mir nicht behagt.“

Der junge Mann erschrak und sah sie mit ganz er- stauntem Gesicht an.

„Aber selbstverständlich, liebe Tante, werde ich wieder arbeiten.“ stotterte der Jüngling verwirrt, und zwar sehr bald sogar; ich habe allerdings ein wenig flott gelebt, das ist ja wahr, aber mein Gott, ich bin doch kein Philister und Jugend will doch austoben; — aber trotzdem habe ich fleißig Studien gemacht und bereits in vier Wochen sollst du mein neues Bild bewundern können.“

„Ich glaube dir, Kurt, und bitte dich im Namen deiner jetzigen Mutter, halte dein Versprechen.“

Jetzt ließ er zu ihr hin, küßte ihr wiederholt die Hand und versprach alles mögliche; als es aber zum Abschied- nehmen kam, bat er stotternd und errötend: „Noch einmal, Tanten, ein einziges Mal noch, gib mir dreihundert Mark. Ich brauche sie dringend notwendig!“

Und Frau Melanie gab ihm drei blaue Scheine und sagte nur: „Aber halte dein Wort.“

Zubehelnd umfakte er sie, versprach alles und rannte glücklich davon.

Sie aber schrieb dem Justizrat, daß sie seinem Rat ge- folgt sei, und lud ihn zu einer Tasse Tee.

Den ganzen Tag freute sie sich darauf, ihn wieder zu sehen. — O, jetzt wollte sie ihm schon zeigen, daß sie ihn verstanden hatte. — Auf den ersten Blick mußte er es ja sehen, welche Veränderung seit gestern mit ihr vorgegan- gen war. — Ganz kindlich freute sie sich darauf, ihn wieder in die Augen zu sehen.

Als aber der Nachmittag da war, kam ein Billeet von ihm — er entschuldigte sich — ein wichtiger Fall, der ihn nicht fortkommen ließ.

Enttäuscht sah sie auf die Zellen. Nein, diese Ausrede glaubte sie ihm nicht! Er wollte einfach deshalb nicht kom- men, weil er sich eine Blöße gegeben hatte, das war ihr ganz klar.

Und sie lächelte. Gut. So würde sie warten, bis er von selber kam.

Am neunten Tage endlich kam ein Brief von ihm. Er teilte ihr mit, daß ihr Neffe Kurt seit sechs Tagen in Wies- baden sei, wo er einer Schauspielerin allzuhäufig den Hof mache, daß er im Hotel und beim Juwelier bereits für nahezu tausend Mark Schulden gemacht habe und daß es hohe Zeit sei, ihn zurückzuholen.

Kurz entschlossen ließ sie packen und reiste in Begleitung ihrer Gesellschafterin nach Wiesbaden.

Als Kurt sie sah, erschrak er dermaßen, daß er gar nicht Worte fand, sie zu begrüßen.

Und kurz heraus sagte sie ihm nun tüchtig ihre Meinung. „Du hast dein Wort nicht gehalten. Ich werde jetzt noch einmal deine Schulden hier bezahlen, damit du nach Hause zurück kommst, und dann sieh zu, wie du allein fertig wirst. Ich habe auch an mich zu denken und kann mich deinet- wegen nicht ruinieren.“

Er aber nahm das noch nicht ernst, lachend rief er aus: „Aber bestes Tanten, was willst du denn allein mit dem vielen Gelde anfangen? Das kannst du doch allein niemals verbrochen.“

Ernst und schweigend sah Frau Melanie ihn an. Steht es so mit dir? dachte sie, — nun warte nur, jetzt will ich dir mal einen Schrecken einjagen! Und laut sagte sie dann: „So laß es dir denn sagen, daß ich kurz vor der Verlobung stehe, und daß ich meinem zukünftigen Mann schuldig bin, mit gut geordneten Vermögensverhältnissen zu ihm zu kommen. So, nun weißt du, warum ich mit dir so ernst ge- sprochen habe.“

Der junge Mann war vollständig ratlos. Alles andere, nur dies hatte er nicht erwartet. Nun hieß es also: Halt machen und wirklich ernsthaft wieder an die Arbeit gehen. Diese Wandlung vollzog sich im Augenblick mit ihm. Nicht ein Wort sagte er darüber, aber innerlich war es ihm zum festen Entschluß geworden, nun keine Gelder mehr anzunehmen, nicht einem fremden Manne verpflichtet zu sein, sondern mit eigenen Händen sein Brot zu verdienen. Noch einmal dankte er der Tante, dann empfahl er sich und reiste nach Hause.

Die Tante blieb noch ein paar Tage in Wiesbaden. Aber an den Justizrat schrieb sie zugleich einen Brief, daß sie den Ausreißer eingeholt, ihn nach Hause geschickt hätte und ihn nun wohl ein für allemal gebessert habe.

Sie war froh, daß ihr Plan so gut gelungen war, und in der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft verlebte sie nun noch ein paar sonnige Tage am grünen Rhein und fuhr dann über Koblenz zurück nach Hause.

Ihre erste Tat war, sich nach dem Reffen zu erkundigen. Und da erfuhr sie, daß der junge Mann fleißig in seinem Atelier arbeite. Sie war zufrieden, störte ihn aber nicht.

Dann ging sie zum Justizrat. Als seine Klientin konnte sie das tun.

Er empfing sie herzlich und zuvorkommend. „Also Sie haben es wirklich fertig gebracht, den Wildfang wieder auf den Pfad der Tugend zurückzuführen?“ fragte er lächelnd.

Triumphierend nickte sie, zwinkerte aber dabei mit den Augen, als wollte sie ihr Geheimnis andeuten.

„Wie haben Sie das nur fertig gebracht?“

Jetzt blickte sie ihn an, dann entgegnete sie: „Ich habe ihm gesagt, daß er nicht mehr auf mich rechnen dürfe, weil ich kurz vor meiner Verlobung stehe.“

Einen Moment suchte er zusammen, dann sah er sie ruhig fragend an und sagte höflich, verbindlich: „Sie sind ja Herrin ihrer Hand, gnädige Frau, Sie brauchen ja nieman- den zu fragen.“

Immer heiterer wurde sie. Fast übermüht rief sie aus: „Und Sie gratulieren mir nicht einmal? Und Sie fragen nicht mal, wer es ist?“

Und wieder suchte er die Schultern und diesmal sichtlich verlegen entgegnete er: „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich so alle — hm! — ja aber Sie überrumpeln mich da mit einer Neuigkeit. — hm! — ja also meine herzlichsten Glückwünsche!“ Und er legte seine heiße, zitternde Hand in die ihre und versuchte es, sie mit einem ruhigen Blick an- zusehen.

„Ach, lieber Freund.“ rief sie jetzt, „sind Sie denn so blind geworden, oder wollen Sie noch immer nicht sehen? Ich stehe hier vor Ihnen, reiche Ihnen beide Hände hin — und Sie nehmen sie noch immer nicht? Ja, wenn anders sollte ich mich denn verprochen haben? und jubelnd streckte sie ihm beide Arme entgegen.“

Da kam es wie eine Erleuchtung über ihn. Die ganze Welt erschien ihm plötzlich wie ein Meer von lachenden Sonnenstrahlen, und vor seinen Ohren erklangen Löhne von himmlischen Freudenfanfaren. Es war ihm, als würde er urplötzlich in eine nie gekannte Welt von Glück und Lust versetzt.

Und so erfaßte er ihre beiden Arme und zog sie an sich und preßte ihren Kopf an seine Brust und flüsterte mit leiser, zarter Stimme: „Ach, Melanie, ich hab' dich ja immer so lieb, so unsagbar lieb gehabt!“

Zwei Monate später war sie eine glückliche Justizrätin. Und zwei Monate später hatte auch Kurt Steinitz sein neues großes Bild vollendet: er hatte sich zurückgefunden in seine Kunst und lernte nun erst die Wohltat einer ernsten Tätig- keit richtig schätzen.

Allerlei.

Die Nagelung und Reihe von 28 Fahnen und Standarten für schlesische Regimenter findet am 30. August in Gegenwart des Kaisers in Berlin statt. Die Uebergabe erfolgt bei der Kaiserparade aus Anlaß des Kaiserjubiläums.

Zur Einquartierungsfrage wird dem Or- gan des Bundes der Landwirte von „hochgeschätzter Seite“ u. a. geschrieben: Im allgemeinen sollte das Prinzip fest- gehalten werden, daß einer Provinz nur die Einquartie- rungslasten des zu ihr gehörenden Armeekorps auferlegt werden. Es fragt sich, ob die Zusammenziehung von auf- fallend großen Truppenmassen bei gewissen Gelegenheiten, z. B. bei den Kaiserjubiläums, passend ist. Das Manö- vrieren von zwei Friedensarmee-korps gegeneinander dürfte zur kriegsmäßigen Ausbildung sowohl der Führer wie der Truppen vollkommen genügen, während die jetzt be- liebte stärkere Zusammenziehung nichts weiter sein kann, als ein militärisches Schauspiel, dessen praktischer Wert für die Ausbildung, wenn ein solcher noch vorhanden ist, jedenfalls durch die damit verbundene Belastung des Lan- des sehr teuer erkauft wird. Ferner dürfte die Frage er- laubt sein, ob nicht durch die Heranziehung von Kavallerie- Regimentern und Artillerieabteilungen nach den Truppen- übungsplätzen in anderen Provinzen manchmal des Gu- ten etwas zu viel geschieht. Besser und billiger wäre auch der Bahntransport, als der wochenlange Marsch.

Der deutsche Bürstenmacher tag wurde in Dres- den abgehalten. Einen breiten Raum nahm in den Ver- handlungen die Erörterung der Schäden ein, die den Bürsten- machern aus den Arbeiten in Blindenanstalten, Gefängnissen usw. entstehen.

Eine Verhaftung auf einem Hausdache fand in Adlershof in der Nähe von Berlin statt. Gen- darmrie und Feuerwehrt wirkten dabei zusammen. Der zu Verhaftende war ein Dachbeder, der sich zur Verhütung einer Gefängnisstrafe nicht freiwillig gestellt hatte. Auf dem Dache bedrohte er die Beamten mit einem Beil, auch wollte er heißen Leier ausschütten, doch zwang ihn ein Wachtmeister mit dem Revolver zur Uebergabe.

Gelegentlich einer Hochzeitsfeier in Char- lottenburg bei Berlin kam es zu einer Messerscherei. Drei Personen, darunter der Vater des Bräutigams, der mit seinen Söhnen Streit angefangen und den Revolver ge- zogen hatte, wurden übel zugerichtet.

Auf einer Automobilfahrt verunglückte bei Eger in Böhmen der Direktor der Eisenacher Automobil- fabrik mit seiner Frau und einer Hamburger Dame. Alle drei wurden durch das Umschlagen des Automobils schwer verletzt.

Die Kreuzotter in der Brottasche. Eine unangenehme und gefährliche Ueberraschung hatte dieser Tage der Arbeiter S. in Plau (Medlenburg). Er hatte in der Nähe des Stadtholzes gemäht und bei der Gelegenheit seine Tasche am Rande der Wiese niedergelegt. Als er am Abend heimgekehrt war, legte er die Brottasche aufs Bett. Erst nach geraumer Weile wollte er sie öffnen. Da zißte ihm eine Kreuzotter entgegen. In schneller Geistes- gegenwart schüttelte er den Inhalt der Tasche auf die Straße und tötete das gefährliche Reptil, für das er am nächsten Tage die übliche Fangprämie von 50 Pfennige erhielt.

Ein Duell aus der guten alten Zeit. Daß in England vor 100 Jahren schon das moderne „fran- zösische“ Duell bekannt war, beweist ein Vorkommnis, das die Times jetzt wieder in Erinnerung bringt. Die Polizei erfuhr, daß am Morgen des 11. August 1806 ein Pi- stolenduell stattfinden sollte. Sie erschien rechtzeitig auf dem Platze, sicherte sich der Pistolen und verhaftete die ganze Gesellschaft. Vor den Richter gebracht, mußten sie hohe Bürgschaft stellen, daß sie in Zukunft Frieden halten wollten. Als man dann aber die Pistolen untersuchte, stellte sich heraus, daß die eine nur mit Pulver geladen war, wäh- rend die andere statt der Kugel nur einen Papierpfropfen enthielt. Sie würden also keines Schades angerichtet haben.

Ahnungsvoll. Hausnecht: „Herr Doktor, Sie möchten rasch mit Verbandzeug zum „goldenen Stisch“ kom- men!“ — Arzt: „Was ist denn da passiert?“ — Hausnecht: „Nichts; aber sie fangen schon an zu schimpfen!“

Begreiflich. „Mein Bräutigam findet alles an mir entzündend: meine Sprache, meine Haltung, meine Augen, meine Hände!“ — „Und was findest du an ihm entzündend?“ — „Seinen guten Geschmack!“

„Das Luft- und Sonnenbad, oder: Bedeutung und Heilwirkung der atmosphärischen Kur.“ Von Dr. med. Walzer. II. Aufl. (1.00.) Verlag von Edmund Demme, Leipzig.

Großartig sind die Heilwirkungen des Luft- und Lichtbades, und wenn man bedenkt, daß dieses Bad das natürlichste und einfachste Bad darstellt, so kann man be- greifen, daß es fast kein Sanatorium mehr gibt ohne Luft- und Lichtbad, und daß man ferner fast in jeder Stadt heute schon Gelegenheit hat, sich der Wohltat die- ses Bades teilhaftig zu machen. Da jedoch Viele noch in Unkenntnis über die Art und Weise der Anwendung so- wohl wie der Wirkung dahingleben und infolgedessen einen der wichtigsten und wirkungsvollsten Heilfaktoren zu ihrem eigenen Nachteil unbenutzt lassen, so dürfte vorliegende darüber aufklärende Schrift des bekannten Autors allseitig willkommen geheißen werden.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

N. 34.

Hattingen, 23. August.

1906.

Uebertrumpft.

Darstellung von M. Walter.

Trotz des scheinbar freundschaftlichen Verkehrs zwischen Sessie Warren und Leonore begreife sie eine große Abneigung gegen das junge Mädchen, weil dieses, noch zu wenig weltlich, um in ihren Unterhaltungen vorzüglich zu sein, sie einige male durch ihre freimütigen Worte verletzt und unwillkürlich beleidigt hatte. Das vergaß Sessie Warren, trotz der Gürtelhaftigkeit, deren sie sich rühmte, nicht so leicht.

Sie hatte recht wohl bemerkt, daß Artverdelb keinen Eindruck auf Leonore gemacht; weil er es sich aber in den Kopf gesetzt, die Gräde zu bekriegen, so wollte sie ihm das höchste Ding, wie sie das Mädchen titulirte, in die Hände liefern. Natürlich setzte sie dabei voraus, daß Artverdelb für ihre Bemühungen sich in nobler Weise erkenntlich zeigen würde.

Eines Tages lud der junge Mann die drei Damen, Frau Warren, Kate Staton und Leonore Armon, zu einer Fahrt in den Park ein. Er holte sie in seinem Landauer ab, und als sie das Ziel erreicht hatten, verließen sie den Wagen, um einen Spaziergang durch die idyllische Allee zu machen. Die beiden Mädchen gingen voraus, während Artverdelb mit Sessie Warren folgte. Er war auffallend still und sah verdrießlich aus.

„Gott ich Ihnen sagen, an was Sie denken?“ fragte Frau Warren halb ernst, halb scherzend. „An Leonore Armon, nicht wahr? Sie ist in der Tat ein reizendes Mädchen und eine wirkliche Schönheit. Lassen Sie sich raten, lieber Freund! Bestimmen Sie keine Zeit, damit Ihnen ein anderer nicht aus der Hand gleitet.“

„Glauben Sie denn, daß sie mich gern hat?“ fragte Artverdelb ängstlich.

„Wie soll ich das wissen?“ lachte Frau Warren. „Uebrigens, wenn ich's wollte, hätte ich's Ihnen gewiß gesagt, denn ich interessiere mich sowohl für Sie, wie für Leonore, und möchte Sie beide gern glücklich sehen.“

„Wollen Sie mit einem Dienst erweisen, Frau Warren?“ hat Artverdelb, einer plötzlichen Eingebung folgend. „Geben Sie Leonore aus! Ihnen wird sie sicher vertrauen und ich weiß nicht, was ich Ihnen zu sagen haben werde, wenn Sie mir sagen könnten, ob Leonore mich liebt.“

„Ist Ihnen wirklich so viel an ihr gelegen?“ Frau Sessie sah ihm prüfend ins Gesicht.

„Mehr, als Sie ahnen!“ entgegnete er leidenschaftlich. „Ich könnte Himmel und Erde in Bewegung setzen, sie zu gewinnen. Jedes Mittel wäre mir recht, wenn es mich nur zum Ziele führte.“

„So bemühen Sie ohne Zaudern die gute Gelegenheit, die sich Ihnen jetzt bietet“, meinte Frau Warren. „Ich werde die beiden Mädchen unter einem Vorwand trennen und Kate

werden und wer ihm das noch länger unterfagte, begnüge sich einen Frevler an der Kunst! Das war entschieden kurz und bündig, daß hatten die Gefragten einstimmig so erklärt. Und das wußte auch bei der Mutter, denn als sie dem Sohne das Schreiben des Vaters las, da sagte sie gleich hinzu: „Wenn ihm Ihrer die Mittel gehen, wahren will, wie er mir meldet, dann würde es Unrecht von mir sein, wenn ich ihm noch länger hindern wollte! Also in Gottes Namen, und möge seine Hoffnung in Erfüllung gehen!“

„Harrheit“, postete der Nachbar. „Sie werden es noch bitter bereuen! Ein Schlingel, ein Nichts, wie die Waise Sessie sagt, aus dem nie und nimmer etwas werden wird!“

Und in Berlin nach wenigen Tagen? Der glückselige Philipp trug die Antwort der Mutter und dankte dem Kaufmann aus Verzweiflung. Worbei die Nacht, das Grauen! Der Tag brach an mit seinem Glanz und Sonnenchein! Und wohl ihm, daß er das Bild der Gefreuten gefordert hatte und daß ihm befohlen wurde, in dieses Papier den Schwefelfaden zu packen! Daß es nicht in die Erde zwischen Lungen geriet, sondern bemerkt, betrachtet, bewundert und besprochen wurde! Hat die Mutter ihre Einwilligung leibiger bereit? O Nachbar! Soherber und gestrenge Frau Sessie, ihr seid schlechte Propheten gewesen!

Philipp Hader wurde in der Tat einer der trefflichsten Landschafts- und Historienmaler seiner Zeit. Von Berlin ging er zunächst nach Paris und drei Jahre später nach Rom. Dort ließ die Kaiserin Katharina von Rußland zwei Gemälde bei ihm bestellen, welche die Seeschlacht bei Tschesme zwischen Rußen und Türken und die Verbringung der türkischen Flotte darstellen sollten. Der russische Gesandte Graf Orlov lud den Künstler zu diesem Zwecke nach Livorno ein, wo damals ein Teil der russischen Flotte im Hafen vor Anker lag. Vor Hader's Augen wurde eine Fregatte in die Luft gesprengt, um ihn in den Stand zu setzen, die Wirkung eines in die Luft fliegenden Schiffes in der Nachbildung zu ergründen. Beide Gemälde gelangten ihm trefflich und begründeten seinen Ruhm. Als der König von Neapel von diesen Bildern vernahm, berief er ihn nach seiner Residenz, ließ die schönsten Gegenden seines Landes von ihm malen und stellte ihn als Hofmaler an. Obgleich in glänzenden Verhältnissen, schlug er doch keinen der vielen Vorschläge aus, die ihm aus ganz Europa zu Teil wurden. Hohe Summen wurden ihm für seine Bilder bezahlt, doch bißte er über die Hälfte des Erworbenen seine Stellung ein, als die Revolution in Neapel ausbrach. Er eilte nach Florenz, schuf unablässig weiter und malte hier seine berühmtesten Landschaften, die noch heute in Italien bewundert werden. Nach Deutschland kehrte er nie zurück. Ueber sechzig Jahre alt, ließ er sich in einer Villa zu Capri nieder, wo er im Herbst 1807 verschied. Er hat die Landschaftsmalerei, namentlich einer seiner Zeitgenossen, auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Er war ein Meister in Nachbildung der Gestalten und der Verhältnisse der Gegenstände; keiner mußte wie zu den Charakteren in einem Gemälde anzuwenden und zu gestalten. Auf seiner italienischen Reise lernte ihn Goethe kennen, der bekanntlich nach Hader's hinterlassenen Papieren das Leben des „vorzüglichen Künstlers“ beschrieb.

Gut's Haus.

Schlechte Pinsel brauchen zu machen. Man streicht den Pinsel in Del, streicht denselben so einige Male über ein heißes Eisen her, daß die Haare von jeder Seite das Eisen berühren, und taucht dann den Pinsel so schnell als möglich in bereitstehendes kaltes Wasser. Der Pinsel wird dann oft besser, als er es neu gewesen ist.

auf seinen Fall! Vergleichen konnten eben nur solche Leute, denn die Kunst bräutete in den seltensten Fällen etwas ein. Frau Hader entsann sich aber eines Vaters, ihres feigen Mannes, eines gewissen Herrn Meyer, der in Berlin ein ausgebreitetes Geschäft besaß. Als Vater Hader vor Jahren von einer Reise nach der Westküste heimgekehrt war, hatte er von Meyer's weit verzweigten Verbindungen und großartigen Tabakskulturen etwas verdinge erzählt. Dieser Vater sollte jetzt gebeten werden, Philipp in Obhut zu nehmen. Zwar beßte der Mutter das Herz bei dem Gedanken, daß sich dann so viele Meilen zwischen sie und dem Sohne legten; allein der Lohgeber erklärte ihr, das verlangte der Lauf der Welt, das wäre seit Adams Zeiten der Lauf der Welt, und es könnte dem Jungen nachher nichts schaden, wenn er in Meyer's gewiegte und bewährte Schule käme. Also wiederum punkum, abgemacht, und daß sich der Knabe wieder folgen mußte, verließ sich ein zweites Mal von selbst. An den Vater wurde geschrieben. Die Antwort des Haders kam nicht lange auf sich warten, und da er, wie er bemerkte, die Werte Verwandtschaft in Preußen nicht vergessen hätte, so erklärte er sich gern bereit, den Sohn des seligen Vaters unter seine Flügel zu nehmen.

Das Mutterherz pochte immer stärker, je näher die Stunde des Abschieds kam; und als dann Philipp die sogenannte obere Post bestieg, den entsehligen Kumpelkisten ohne Posten und Fiedern, der einmal in der Woche zum Grenzstrande sollte, da glaubte die arme Frau doch nicht anders, als daß ihr ein grausames Geschick den Einzigen auf immer entführte. Nicht reich besahen mit Schänen, aber mit guten Ermahnungen desto reicher versehen, ließ er zwischen Kisten, Kasten und Päckchen im Kumpelkisten. Wachte er nicht wieder das grämlichste Gesicht? Ging er nicht einem neuen „Gefängnis“, neuen Martern entgegen? Unter diesen Empfindungen begrüßte er die Residenz und postete bei Herrn Meyer in der Gräberstraße an. Kein Zwiebelbust, kein Heringsgeruch, kein Besch, den Kisten zu schreien, Kommen und Gehen zu sehen. Kein gestrenger Prinzipal, sondern ein freundlicher Herr, der den jungen Verwandten herzlich willkommen hieß. Wie so ganz anders war es doch im Laden der Sessie gewesen! Hier in diesem Hause erinerte nichts an „Esklaverei“ und „Fetters!“ Aus den Mienen des Herrn Meyer sprach nur die Güte; innig und vertrauensvoll, wie seine Worte waren, vergaß er sich ihm der Singling schon nach wenigen Tagen an, was er ersuchte, geduldet und gelitten hätte. Er erzählte, wie er sich auch nach der Katastrophe in Frau Sessie's Laden vergebens bemüht, von der Mutter und dem Lohgeber die Erfüllung seines Wunsches zu erlangen, wie er von dem Gedanken, Maler zu werden, dennoch nicht lassen konnte und wie ihm mit jeder Stunde nur klarer werde, daß er zum Kaufmann nicht tauglich sei. Das sprach er so warm, so überzeugungsvoll, so aus der Tiefe seines Herzens heraus, daß Herr Meyer ihm zusah, ohne ihn nur einmal zu unterbrechen. Auch in den nächsten Tagen sagte er dem Knaben nichts, er stellte sich, als hätte er die Sache ganz vergessen.

Aber er ging mit sich zu Rat und legte sich die Frage vor: ob nicht die Pflicht von ihm erheische, den Singling auf den ersehnten Weg zu führen und ihm ein Gefähr und Beschützer zu werden? So kam er denn wieder nach reiflicher Erwägung auf Philipps Bedenken zurück und beehrte Proben seiner Kunst zu sehen. Wie hätte der Singling zögern können, diesem Verlangen nicht auf der Stelle zu genügen! Was lag ihm näher, als den Prinzipal zu zeichnen und die übrigen Hausgenossen dazu? Dann begab sich Herr Meyer mit diesen Blättern zu namhaften Malern und erbat ihre Meinung. Wie dieselbe war? In dem Briefe des Kaufmann nach Preußen hieß es in Kürze so: Philipp mußte ein Maler

Staton an meiner Seite behalten. Inzwischen suchten Sie mit Leonore einig zu werden. Ich denke nicht, daß Sie Sie abweisen wird. Sollte es aber wider Erwarten doch der Fall sein, nun, so werde ich mich Ihrer annehmen und Ihnen helfen. Leonore Armon soll Ihre Gattin werden, wenn Sie es wünscht.“

„Es ist mein höchstes, mein einziges Verlangen!“ lautete die ungeschlachte Antwort.

„Gut!“ nickte Frau Warren. „Sag das Mädchen also „Ja“, so ist alles in Ordnung; andernfalls können Sie heute Abend zu meiner Freundin Fräulein von Buren; dort können wir ungestört einen Plan besprechen.“

Sie rief die beiden Mädchen zurück, sagte, sie möge umkehren, da sie ermüdet sei, und wechselte geschickt die Positionen, indem sie sich auf Kate Statons Arm stützte, während Artverdelb zu Leonore Armon trat. Nach einer Viertelstunde hatten sie die Stelle erreicht, wo der Wagen stand. Ein einziger Blick auf Artverdelb's Gesicht belehrte Frau Warren über den Mißerfolg seiner Werbung. „Kommen Sie heute Abend“, flüsterte sie ihm zu, „als er ihr nach beendetem Frühstück beim Aussteigen half. „Ja“, entgegnete er mit finstlicher Miene, „ich komme.“

Drei Tage später forderte Frau Warren Leonore auf, mit ihr einige Einkäufe zu machen. Unterwegs trafen sie Artverdelb, der sich ihnen angeschlossen und sie einlud, eine kleine Gefälligkeit zu sich zu nehmen.

Frau Warren ging sehr bereitwillig darauf ein, gestand dies doch zu dem Plan, den sie ausgemacht hatten, und so betraten sie nach kurzer Wanderung ein ansehnliches Gebäude, das zu Leonore's Verwunderung durchaus nicht einem Restaurant oder Café glich.

An der Haustüre blieb Frau Warren plötzlich stehen. „Einen Augenblick!“ sagte sie hastig. „Ich sehe dort Fräulein von Buren kommen und möchte Sie etwas fragen. Geben Sie, bitte, voraus, Artverdelb, ich hole Sie gleich ein.“ Damit war sie im Menschengewühl verschwunden, und Leonore sah sich genötigt, allein mit Artverdelb einzutreten.

Auf der Treppe begegneten sie einigen jungen Leuten, die Artverdelb zu kennen schienen, denn sie grüßten ihn, wobei sie halb erkannte, halb dreist-bewundernde Blicke auf seine schöne Begleiterin warfen. Leonore entgingen diese Blicke nicht; sie betrachteten sie äußerst unangenehm, um so mehr, als sie in einem der Herren einen häufigen Gast der Mutter erkannte hatte.

Was mußte dieser denken, daß er sie allein mit Artverdelb an einem öffentlichen Orte gesehen! Sie wäre am liebsten umgekehrt, doch schon hatte ihr Begleiter eine Tür geöffnet, die in einen elegant eingerichteten Salon führte. Ein kleiner, unterbrochener Herr mit sehr stark gerötetem Gesicht und spärlichem Haarwuchs kam ihnen entgegen.

„Ah, Herr Artverdelb“, sagte er, sich verbeugend, „sehr erfreut, Sie zu sehen!“ Und einen fragenden Blick auf Leonore

Er seht mich, in der Hoffnung, daß seine heißen Liebesworte Eindruck auf sie gemacht haben würden, allein ihre Stirne blieb kalt und hart, nur in den brennenden Augen blitzte es gefährlich auf.

„Wie können Sie es wagen, mich hierher zu führen?“ rief sie scharf und heftig.

„Werde Sie zeichnen“, rief der Sängling, ohne das Gewagte seines Entschlusses zu überlegen. „Der mich zeichnen“, erklarte Mhate. „Da kann er denn das? Ah, richtig“, sagte sie him, „Ich entfinne ich mich. Der Goggerher sagte damals gar Mhatter, er zeichne sich auf die Mhatter.“

So am der Sonntag hern. Nach der Rinde er
föhen die Mägd' der Frau Settearius Camselfeld, um im
Namen ihrer Herrin Frau Davidie zu einem Geschloß
Raffee zu laden. Maame sagte nettlich freudig zu,
und als es Drei gelhagen, ging sie in gehobener Stim-
mung dem Raffee, der Raffeejwehern und dem unans-
bleiblichen Stadtfeld entgegen. Ein wenig später trat
Marthejen in den Laden. Die Zeit wurde ihr lang, sie
schickte Hilj, mit Philipp zu plaudern. Bald schickte aber der
Zugenehnten Schöff und das Mädchen fragte, was man
beginnen könnte?

„Werde Sie zeichnen“, rief der Sängling, ohne das Gewagte seines Entschlusses zu überlegen. „Der mich zeichnen“, erklarte Mhate. „Da kann er denn das? Ah, richtig“, sagte sie him, „Ich entfinne ich mich. Der Goggerher sagte damals gar Mhatter, er zeichne sich auf die Mhatter.“

eine Gede und zwei von Lungen geteilt würde! Alles das
bemerkt, betrachtet, bewundert und jetzt besprochen! Das
33. Stück, wie wird das werden! Schon sieht sich ein
Gewitter zusammen, schon lagert auf der Scene der Spring-
palm ein ganzes Meeresmeer. Sie ist von ihrem Stille-
aufspringen, sie hat der Spinnweben das 2. Bild ent-
rissen, sie schwingt es wie eine Meeresfluth, die schon
dortüber, und schon mit einer Donnerfluth, während

ein Blick aus ihren Augen that: „Dieser verdünnte Sings! Das kann nur mein Kestling gewesen sein! Ich weiß ja vom Vogeleier, daß er an solchen vertrieft! Goldse Sittchen hinter meinem Sittchen? Er mag es, eine ehrende Frau zu beschenken! Sittchen, nante nur, Du Schlingel, Du Hühner, Du Tange-

famkeit! Draußen war es Hagel und es noch einen
ten Blick auf das „Befängnis“ gewirft. Dorthin sich ihm
unter freiem Himmel nicht zu, in die Dürft? „Was ab
nachte die Witterung und der Nachbarn sagen?“, schrien
ihm jetzt doch noch gefahrten, daß er eine Kaufschuß
nehmen dürfe, die seine ganze Seele erfüllte? Unten
diesen Gedanken trat er vor die Witterung und betam
ihm, was ihm gefahren war.

Auf traurig seufzte die Frau das Wort. Das kam der Kolbener hinzu und setzte ein neues Gewissheit in Sie. Ob hatte es so gut mit dem Zungen gemittelt, doch tratt sich wieder zu führen und ein Mal nach dem andern zu erringen, hatte er Leichtigkeit sein Glück zu finden. Was sollte nun weiter werden? Maler wieder

nein Provinzialstädten folgenden jedenfalls von einem Gemütsmenschen geschriebenen Brief: „Hochgeehrter Herr! Mit tiefer Betrübniß im Herzen ergreife ich die Feder, um einige Zeilen an Sie zu richten. Meine liebe Frau Anna Maria, geborene Lindner, welche wie Ihre Liste ausweisen wird, bei Ihrer ehrenwerten Gesellschaft für 3000 Mark versichert war, ist plötzlich gestorben, und hat mich in Verzweiflung zurückgelassen. Der schmerzliche Schlag traf mich heute morgen 6 Uhr; trachten Sie doch gütigst, daß ich die versicherte Summe recht bald erhalte. Die Polizeinummer ist 21762. Ich kann im Ernst und voller Wahrheit sagen: sie war eine treue Gattin und auch eine zärtlich liebende Mutter. — Ich habe, damit alles schneller geht, gleich das bezirksärztliche Zeugnis beigelegt. Sie war nur ganz kurze Zeit leidend; sie hat aber doch recht viel gelitten und für mich war der Schmerz noch um so größer. Ich denke, Sie werden etwas zu meinem Troste beitragen und das Geld recht bald schicken, besonders, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich auch meine zweite Frau seinerzeit bei Ihnen versichern lassen will, und zwar um das Doppelte, also 6000 Mark. Mein Schmerz ist groß, jedoch die Hoffnung auf Ihre freundliche Güte und Geßälligkeit hält meinen gequälten Mut noch aufrecht. — Der reist baldigen Einlösung des obigen Betrages steht mit Hochachtung entgegen M. N. mit Kindern.“

Unschuldig verurteilt wurden in Darmstadt drei Soldaten wegen Körperverletzung. Jetzt haben sich die Täter, ebenfalls Soldaten, gemeldet.

Die blinde Gattin eines Wienerers bestieg den 3774 Meter hohen Monte Cereale im Ortlergebiet.

Ein schwerer Automobilunfall ist am Harberg bei Osnabrück vorgekommen. Der Fahrer hat einen Schädelbruch erlitten und liegt hoffnungslos darnieder. Zwei Personen sind verletzt.

Die Viehpreise haben am Nürnberger Markt wieder eine derartige Höhe erreicht, daß die Mehger eine abermalige Erhöhung des Ochsenfleisches von 85 auf 90 Pfennig beabsichtigten.

Abenteuer zweier amerikanischer Familien in Rheims. Zwei amerikanische Familien haben in Rheims ein Abenteuer mit der Polizei gehabt, das sie so bald nicht vergessen werden. Sie kamen im Automobil von Deutschland aus in Rheims an und hielten sich einige Stunden in der Stadt auf, um die Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. Eine der Damen ging in ein Schmiedgeschäft hinein und ließ sich dort Verschiedenes zur Ansicht vorlegen. Sie hielt gerade einen Schirmgriff in der Hand, als ihr acht Jahre alter Sohn, der in einem nebenan befindlichen Laden etwas zu kaufen wünschte, herein kam und sie um etwas Geld bat. Die Dame ging mit ihm hinaus, hielt jedoch den Schirmgriff immer noch in der Hand. Der Verkäufer glaubte, sie wollte ihm durchgehen, ohne zu bezahlen, und lief sofort zur Polizei. Es erschienen vier Beamte in Zivil, die die gesamte Gesellschaft verhafteten. Sie gingen dabei in der rohesten Weise zu Werke und zerrissen der Dame ein kostbares Perlenkollier, das sie trug. Erst den Bemühungen des amerikanischen Konsuls gelang es, die Polizei zur Freilassung der Verhafteten zu bewegen. Der eine der Herren ist der Inhaber eines großen Bankhauses, der andere Besitzer eines der größten Konfektionsgeschäfte Chitasos.

Im Simplonverkehr zeigen sich starke Verspätungen. Die italienischen Lokomotiven sollen den Anforderungen nicht genügen, ebenso sind die französischen Zufahrtlinien nur mit Verspätungen tätig. Der elektrische Betrieb im Simplontunnel soll dagegen zu keinen Ausstellungen mehr Anlaß geben.

Ob die Ballonfahrt zum Nordpol noch in diesem Jahre stattfinden kann, wird immer fraglicher, trotzdem Polarforscher Wellmann noch immer mit der Möglichkeit rechnet, im September aufsteigen zu können. Dabei ist das Ballonhaus nicht fertig und bei dem ersten Probieren brachen die Achsen der beiden Fortbeweger der Gondel. Allerdings ist die Reparatur möglich.

Ein Dauerschwimmer. Der Dampfer „Benshaw“

In großen Buchstaben las sie die Adresse. „Ein Bittgesuch, was soll es anders sein,“ dachte sie bei sich selbst. „Ich möchte, die Leute verschonten mich mit solchen Sachen; warum wenden sie sich nicht an meinen Gatten, von dem ich mir ja doch jeden Pfennig geben lassen muß.“

Sie öffnete langsam den Brief; er war ohne Datum, ohne Poststempel, ohne Ueberschrift noch Unterschrift.

„Anonym also!“ flüsterte sie ärgerlich. Schon wollte sie ihn ungelesen ins Feuer werfen, jedoch eine unwiderstehliche Neugier machte sie in ihrem Entschlusse wankend. Er enthielt nur wenige Zeilen und lautete:

„Frau v. Sall wird von einem Freunde gewarnt, vorsichtig gegen eine junge Dame zu sein, die sich häufig im Herrenhause aufhält. Sie ist eine gefährliche Sirene mit lachenden, blauen Augen, hellem Haar und von großer Schönheit, die Herrn v. Sall liebt und jetzt noch hofft, seine Gattin zu werden. — Sie ist eifrig bemüht, ihn in ihre Netze zu ziehen, und es wird ihr gelingen, wenn sie nicht aus dem Hause verbannt wird.“

Das war alles. Coralli sah mit klaren Blicken und ihre leuchtenden Augen ruhten unverwandt auf dem verhängnisvollen Papier. Sie hatte die Zeilen so oft durchgelesen, daß sie sie längst auswendig konnte, jedes Wort war wie mit brennender Flamme tief in ihr Gemüt eingegraben. Konnte es denn möglich sein?

„O Ernst, Ernst, hilf mir, rette mich!“ stürmte es in ihrem Innern. Doch plötzlich sprang sie auf. — Ein Wagen nach dem andern hatte bereits vor dem Portal gehalten, die Gäste mußten alle anwesend sein und noch immer hatte sie die Toilette als Zigeunerkönigin nicht beendet. Das Zigeunerlager sollte das erste Tableau sein.

von Liverpool fischte am 10. August im Mittelmeer einen Mann namens Paul Seidler auf, der an Bord des Dampfers „Carpathia“ der Cunard-Linie als Dolmetscher angestellt gewesen war. Seidler erzählte, daß er am Abend vorher nach der Abfahrt von Genua über Bord gefallen sei. Er war die ganze Nacht hindurch geschwommen.

Beim Probieren eines neuen Fallschirms stürzte der Newyorker Luftschiffer Johnston aus großer Höhe ab. Er wurde zerschmettert.

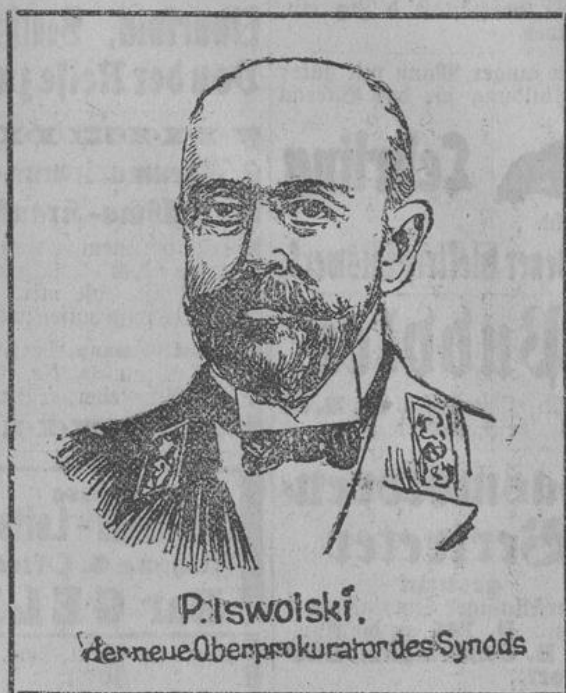
Romanphrasen. Eduard begleitete seine Angebetete zuerst öfters nach Hause, dann einigemal auf dem Klavier und zuletzt durchs Leben.

Gedankenplitter.

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond.
Und ist es noch so ärmlich klein,
Es kommt der Frühling doch hinein!

Hoffmann von Fallersleben.

So lange du die Stütze eines guten Gewissens besitzt,
So lange hast du nicht nötig, dich vor Menschen zu fürchten.
W. Müller von Königswinter.



P. Iswolski.
Der neue Oberprokurator des Synods

Der neue russische Papst. An die Stelle Pobjedonoszew ist in die Spitze des heiligen Synods nunmehr der Bruder des russischen Ministers des Aeußeren P. Iswolski als Oberprokurator gestellt worden. Er war bisher Gehilfe des Unterrichtsministers und gilt als ebenso orthodor, wie Pobjedonoszew. Seine Ernennung kam gleichwohl unerwartet, da er erst 43 Jahre alt ist. Iswolski könnte einer sehr schönen Aufgabe gegenüber stehen. Er könnte das verführerische Element in dem Haß werden, der zwischen Volk und Regierung besteht. Wird er es werden?

Kindersegen.

Das erste Kind, welch Glück und Ehr! —
Das zweite freut die Eltern sehr. —
Das dritte heißt man froh willkommen,
Das vierte wird auch angenommen.
Das fünfte ist schon überzählig,
Beim sechsten seufzt und klagt man schmach! —
Das siebente endlich wird fatal,
Ein armes achtes gar zur Qual!
Das neunte, nein, nun wird's zu viel!
Das zehnte — sehe Herr ein Ziel!
Ein elftes noch — daß Gott erbarm!
Das zwölfte! weh, das macht uns arm!
Und dennoch, kaum nach Jahresfrist,
Das letzte Kind das liebste ist.
Reithähnen ist die Sonn' im Haus,
Und sticht die andern alle aus!

Rasch kleidete sie sich an, wusch ihre schmerzenden Augen und eilte in den Saal, in dem eine kleine provisorische Bühne hergerichtet war.

Ein großes, weiches Mooslager breitete sich auf der Erde aus. Auf demselben lagen Herren und Damen in malerischer Zigeunertracht, die ihr Haar dunkel gefärbt und ihre Gesichter gebräunt hatten. Sogar ein kleines Feuer fehlte nicht, über dem ein geschwärzter Kessel hing. Kinder und Hunde hockten vor demselben und schauten erwartungsvoll in die knisternden Flammen. Inmitten dieser Gruppe stand Coralli hoch und stolz aufgerichtet. Ihr rotes Kleid war mit gelbenen Schnüren besetzt, eine breite goldene Kette fiel auf das kurze schwarze Sammetmieder, und in ihren herabfallenden schwarzen Haaren perlten Diamanten wie Laurotöpfen im Sonnenschein. Sie hielt mit ihren Fingerspitzen die Hand eines jungen Zigeunerburschen und schaute prüfend und verständnisvoll die sich kreuzenden Linien, gleichsam als wollte sie ihm seine Zukunft enthüllen.

Das laute Beifallklatschen der Menge wollte kein Ende nehmen; noch einmal hob sich der Vorhang vor dem Lager, und noch einmal fühlte Coralli die Blide der Zuschauer auf sich geheftet.

Dann folgte ein zweites Bild.

Sybilla Eggeff und Ernst v. Sall standen — als Schäfer und Schäferin gekleidet — am Abhange eines kleinen Hügels. Sie ließ ihr schönes Haupt an seiner Schulter ruhen und blühte mit unendlicher Liebe zu ihm empor, der zärtlich seinen Arm um ihre Taille geschlungen hatte. Auf der Spitze des Hügels, zwischen Bäumen und Laubwerk versteckt, lugte Jmgard mit ihrem Späherblick auf die Liebenden herab, während im Hintergrund eine Stimme vernehmlich flüsterte: „Ihr seid belauscht — Ihr seid belauscht!“

Wie unterhalten sich die Söhne der amerikanischen Milliardäre?

Es hält schwer, für diese Jünglinge, denen nichts Räusliches auf der Welt versagt ist, einen angenehmen Zeitvertreib zu finden. Gefühlsarm, wenig interessiert, da sie ja von Eltern stammen, denen im Leben nichts ferner gelegen ist als die Beschaulichkeit, verwenden sie alle Erfindungsgabe auf aufregende Beschäftigung. Doch auch hier verlagert das träge, überfättigte Naturell. Die Unterhaltung der Milliardärsöhne ergibt das traurigste Bild geistiger Armut. So ist es zum Beispiel ein beliebter Scherz, nach der Tafel altes Speisegerät, Porzellan, Glas und Silber in einer Zimmerrede aufzustapeln. Daraufhin nimmt ein jeder von den Gästen eine leere Champagnerflasche, und man brüht im Taft auf das kostbare Geschirr los, bis es zu Staub und Splittern zerschlagen ist. Eine andere Art der Unterhaltung ist folgende: Nach dem Diner öffnet sich die Türe, und ein recht großer Kuchen kommt auf Rädern ins Zimmer gefahren. Der Kuchen wird geöffnet — er ist aus Papiermachée angefertigt — eine niedliche Ballerine hüpfert heraus und setzt sich auf das Knie des Haussohnes. Für jeden Gast steht ein gleicher Kuchen bereit. Zur Abwechslung läßt man die Ballerinen aus den Wänden oder aus der Zimmerdecke kommen, oder sie erscheinen mit Tiger- und Löwenfellen angetan. Die Töchter dieser armen reichen Leute haben auch ihre liebe Not mit dem Zeitvertreib, aber ihre Unternehmungen sind wenigstens nicht so grausam und zerstörend wie die der Herren Söhne. Miß Leonora S., die Tochter eines Petroleumfürsten, war bei einem Herrn Ogden zu Gast. Eines Tages sagte der Gastgeber: Miß Leonora möge sich für den Abend vorsehen, es ist Herrengesellschaft geladen. Als die Gesellschaft kam, war kein Diener im ganzen Hause anwesend. Miß Leonora teilte Herrn Ogden mit, daß sie die Diener entfernt habe, denn sie wolle die Rolle der Kellnerin übernehmen. Herr Ogden mußte sich verpflichten, den Namen und Stand der Kellnerin nicht zu verraten. Er tat es, obgleich wenig erbaut vom Plan der Miß. An jenem Abend soll es hoch hergegangen sein, und einer der Milliardärsöhne soll sogar eine moralische Umwälzung erlebt haben, indem er sich in die arme Kellnerin verliebte und sie heiraten wollte. Als er aber erfuhr, daß die arme Kellnerin kaum ärmer sei als er selbst, ließ er den Gedanken fallen. Eine Milliardärstochter heiratete konnte er jeden Tag. Das ist zu wenig amüßant.

Ueber die Vermählung Isadora Duncans

einer bekannten Barfunktänzerin, waren schon seit einiger Zeit Gerüchte verbreitet, die jedoch nicht geglaubt wurden. Jetzt aber scheinen sie ihre Bestätigung zu finden: Die graziose Künstlerin hat sich von Symens Banden umschlingen lassen und tanzt, sozusagen, seit fast Jahresfrist nicht mehr einsam durchs Leben. In dem holländischen Seebadort Norderwolff van Zee, unweit Venedig, ist die überraschende Tatsache offenbar geworden. Dorthin hat sich Isadora Duncan in Begleitung des auch in Berlin bekannten englischen Malers und Bühnenreformers Gordon Craig zurückgezogen, aber nicht, um in dem idyllischen, nicht übermäßig besuchten Orte ihren ihre Glitterwachen zu verleben — die sind längst vorüber —, sondern um die nahe bevorstehende Ankunft einer neuen, ganz winzigen Barfunktänzerin oder gar eines eben solchen Tänzers aus dem Geschlecht der Duncans zu erwarten. Das Künstlerpaar lebt in vollster Zurückgezogenheit in einer hübsch gelegenen Villa, und Herr Craig sorgt selbst dafür, daß Besucher keinen Einlaß finden. Neugierige Badegäste umlagern zwar öfters das Heim Isadoras, die sich indes tagsüber nicht sehen läßt. Nur in später nächtlicher Stunde macht sie, von ihrem Gatten und einer holländischen Wärterin begleitet, einsame Spaziergänge.

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden

Gerichtet: Hochbau, Tiefbau, Maschinenbau, Director
1891. 2. April. Winter. 15. Ort. Verpflegungsanst. Holzminden.

Coralli achtete nicht darauf, was um sie her vorging; sie hörte nicht auf das laute Zurufen der Gäste, die es an dankbaren Beifallsbezeugungen nicht fehlen ließen. Sie glaubte nur, ein jeder müßte sie bemitleiden, denn Ernst zeigte ganz öffentlich daß er Sybilla liebe. — In ihrer ahnungslosen Seele stieg nie der Gedanke auf, daß das Bild vor ihren Augen nur Trug und Schein sei; nein, sie hält es für Wirklichkeit, denn den Sinn der lebenden Bilder hatte sie nicht begriffen. Ernst stand vor ihr, Sybilla lehnte an seinem Herzen, und immer mußte sie bei Warnung gedenken, die ihr von unbekannter Hand in dem Briefe gegeben worden war.

Die Bilder waren beendet; die Gäste hatten sich in den Tanzsaal begeben, nur Coralli sah teilnahmslos auf ihrem Plaze. Da legte sich eine Hand auf ihre Schulter.

„Komm Corall, laß uns den Walzer tanzen.“

Ihr Gatte hatte sie aus ihrer dumpfen Träumerei geweckt. Ohne ein Wort zu erwidern folgte sie ihm in den hellglänzenden Festsaal.

„Ausgezeichnet!“ rief Ernst freudig überrascht, als er einigemal mit ihr durch den Saal geschwebt war, ich wußte gar nicht, daß Du eine solche Tänzerin wärest.“

„Ich habe immer gern getanzt; es war mein Lieblingsvergnügen,“ versetzte sie leise.

„Dann laß uns noch einmal eine Tour machen,“ jubelte er, und führte sie wieder in die Reihen der Tanzenden.

Doch dicht vor ihnen stand plaudernd ein Paar, das vom Tanze ein wenig ausruhte und Herrn von Sall mit seiner Gattin nicht bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gräfl. v. Baudissin'sche Weingutsverwaltung
Nierstein a. Rhein 388



bringt zum Versand
ihre hervorragend preiswerte Marke:
1903er Niersteiner Domthal
Probekiste von 12 Fl. Mk. 15.—
irachtfrei jed. deutsch. Eisenb.-
Station geg. Nachnahme oder
Voreinsendung des Betrages.
In Fass von 30 Liter an bezogen
per Liter Mk. 1.—
Fracht ab Nierstein zu Lasten des Empfängers.
An gut empfohlene Herren sind Vertretungen zum
Verkauf obiger Marke zu vergeben.

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden a. 140 Mk.
Kleine ausgeleimte Mittelfedern, sehr zartdaunig a. 140 Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß a. 140 Mk.
Prima gerupfte Federn, sehr zart und daunig
a. 140 Mk.
Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
B. Lauerndorf, jedern-Dampfreinigungsfabrik, Neutrebbin.

Best empfohlenes Buch für unsere Hausfrauen!
Für die Einmachzeit!
180 spezielle Rezepte zum Einmachen
von Gemüse, Früchten usw. enthält außer allen wich-
tigen allgemeinen Regeln Davidis-Holle's Praktisches Kochbuch,
welches in 11. vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt.
Vorzüge von Davidis-Holle's Kochbuch: Zuverlässigkeit,
Genauigkeit, Reichhaltigkeit, Sparsamkeit.
Preis elegant gebunden 4 Mk. 50 Pfg. Vorrätig in der
Gust. Hundt'schen Buchhandlung,
Göttingen — Dahlenhausen.

Best empfohlenes Buch für unsere Hausfrauen!



180 spezielle Rezepte zum Einmachen
von Gemüse, Früchten usw. enthält außer allen wich-
tigen allgemeinen Regeln Davidis-Holle's Praktisches Kochbuch,
welches in 11. vermehrter und verbesserter Auflage vorliegt.
Vorzüge von Davidis-Holle's Kochbuch: Zuverlässigkeit,
Genauigkeit, Reichhaltigkeit, Sparsamkeit.
Preis elegant gebunden 4 Mk. 50 Pfg. Vorrätig in der
Gust. Hundt'schen Buchhandlung,
Göttingen — Dahlenhausen.

Man prüfe

Reeses anerkannt bestes Backpulver — kostet nur 5 P.
Reeses delikates schmeckendes Spar-Puddingpulver
Reeses so beliebten Vanillinzucker
Reeses vor Schimmel schützende Salzlösung z. Einmachen.
Alles mit Prämienscheinen. Reese G. m. b. H., Hameln.

Westfälischer Zuchtviehmarkt

für Rindvieh und Schweine am 27. und 28. September
d. J. in Verbindung mit einem Zuchtpferdemarkt am
28. September zu Hamm auf dem großen Grieserplatz.
Beginn am 27. September, nachmittags 3 Uhr. Die
auszustellenden Tiere sind bis zum 1. September bei der Ge-
schäftsstelle der Landwirtschaftskammer anzumelden, von wel-
cher ein Katalog vom 13. September an gegen Einzahlung
von 30 Pfg. bezogen werden kann.
Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen in Münster i. W.

Empfehle mein großes
Lager in
Emaille-Herden
(weiß dekoriert)
von M. 58.— an u. höher
Oefen
in allen Sorten
und Systemen
von M. 12.— an.

Waschmaschinen aller Art,
Rein-Wäscher liefere ich zu M. 12.—.
Große Auswahl in
Haus- und Küchen-Geräten.
Stahldraht und Drahtgeflecht
zu billigsten Preisen.
Alle Defen und Herde nehme in Tausch und habe
solche stets vorrätig.

Kasp. Haarhoff, Göttingen, Friedrichstr.

2 Fohlen,
15 Monat und 14
Woche alt, schwere
Rasse, preiswert
zu verkaufen.
P. Langen,
Barmen-Wichlinghausen,
Theodorstr. 43.

Kohlenkonzessionen
gegen Kasse zu kaufen bei
H. M. 256 Annoncenexped.
Emil Meyer, Wilhelmstr. 9
Düsseldorf.

Alle, deutsche, gut eingeführte
Lebensversicherungs-Gesellschaft
sucht geeigneten

Hauptagenten.

Herren mit guten Beziehungen,
auch solche, die als stiller Ver-
mittler tätig sein wollen, be-
liebigen Offerten unter B. D. 43
an die Geschäftsst. d. Ztg. ein-
zuenden.

Ein junger Mann mit guter
Schulbildung für das Bureau
als

Lehrling

ge sucht.
Lindener Elektrizitätswerk.

Buddler

ge sucht. Offerten u. M. B. 37
an die Geschäftsst. d. Ztg.

Gasmotoren-Vertreter

von erstklassiger Spezialfabrik.
Off. unt. U. 785 an die Hm-
G. D. Schürmann, Düs-
seldorf.

Erdarbeiter

gegen hohen Lohn für dauernd
ge sucht.

Gewerkschaftsbüchsenruhe

Altendorf-Ruhr.
Für ein Galanterie-, Leder-,
Lagerware-, Schreib- und
Schulartikel-Geschäft wird ein
junges, evange.

Mädchen

mit guten Schulkenntnissen in
die Lehre ge sucht.

Dienstmädchen.

Ebenfalls ein tüchtiges
Linden, Königstr. 90.

Mädchen

für kleinen Haushalt per sofort
oder später ge sucht.

Frau Wilh. v. d. Mühlen,
Barmen-Wichl., West-Str. 28.

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit sofort ge-
sucht.

Frau J. Struck,
Barmen-Wichl.,
Hasslinghausen.

Suche ein kräftiges, evange-
lisches
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn.

Frau Walter Schröder,
Langenberg (Rheinl.).

Sie finden

Käufer

oder

Teilhaber

für jede Art hiesiger oder auswärtiger
Geschäfte, Fabriken, Grund-
stücke, Güter, Gewerbebetriebe
rasch und verschwiegen
ohne Provision, da kein Agent, durch
E. Kommen Nachf. Kreuzgasse 8, I.
Verlangen Sie kostenlosen Besuch
zwecks Besichtigung und Rücksprache.
Infolge der, auf meine Kosten, in
9000 Zetteln erscheinenden Inserate bin
ich mit ca. 2500 kapitalkräftigen Re-
flekanten aus ganz Deutschland und
Nachbarstaaten in Verbindung, daher
meine enormen Erfolge, glänzenden
und zahlreichen Anerkennungen.
Altes Unternehmen mit eigenen
Bureaux: Dresden, Leipzig, Hannover,
Köln a. Rh. und Karlsruhe (Baden).

Kampmanns Patentgarantieheißwinger „Rührperle“ sind bis heute in
Qualität und Eleganz der Ausstattung unerreicht geblieben. Neuerdings
werden die Bringer mit seitlich verstellbarer Klaue geliefert, infolgedessen sie
sich bequem an Kässen jeder Größe und Form anbringen lassen, ein großer
konstruktiver Vorzug; gleichzeitig sind Kampmanns Bringer als Mangeln
verwendbar. Von Kampmanns Patentwaschmaschinen „Rührperle“ empfehle
selbstverständlich entschieden diejenigen aus Holz mit dem patentierten Wäsche-
beweger „Riegedacht“, wemgleich ja auch Kampmanns Dampfischneid-
maschinen den Konkurrenzfabrikaten gleicher Art weit überlegen sind. Kam-
manns gel. geich. Wäschöfen mit Zementummantelung sind unverwundlich,
Kampmanns Wäschetrakt „Rührperle“ wirkt brillant. Wegen meines enormen
Ablasses in Kampmannschen Rührperlemaschinen kann ich Ihnen ständig mit
neuest konstruierten, eben die Fabrik verlassenen Maschinen dienen und laufen
Sie infolgedessen bei mir keine Gefahr, durch langes Stehen im Laden ver-
altete Systeme zu erhalten. **Jos. Arens, Linden.**

Dr. med. Sartorius,
Spezialarzt für Magen-,
Darm- und Stoffwechselleiden,
Elberfeld, Bantstr. 22.
Von der Reise zurück

Otto Jordan, Bochum,
Kanalstrasse 44,
Elektrotechnisches Geschäft,
Fernsprecher 89, empfiehlt sich zur
Ausführung elektrischer Anlagen im Anschluß an das
Elektrizitätswerk Westfalen.

Rheumatismus- u.
Asma-Kranke
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Auskunft, wie mir, von
ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Soemann, Werkstr.
Zwickau Sa. Nr. 82,
aus. Schneeberger Str. 19.

Grosse Jubiläums-Lotterie
Ziehung 6. Oktober
Bar GELD
isofort für sämtl. Gew. mit
90 %
3918 Gew. Gesamtwert
M. 80000
1. Haupt- M. 20000
2. Haupt- M. 10000
3. Haupt- M. 5000
3915 Gew. M. 45000
Lose à 1 M., 11 Lose
10 Mk., Porto u. Liste 30 Pfg.
extra, empfiehlt das Ge-
neral-Debit
J. Stürmer, Straßburg i. G.
Langstr. 107.

Verlobte
kaufen ihre Wohnungs-Ein-
richtungen am vorteilhaft-
esten bei
Julius Geldmacher,
Weimar. Fernspr. 897.

TRUNKSUCHT
Besetzung radikal und
gefahrlos (mit Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen antilich beglaubigt.
Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sautas,
Blannigen, Schweiz.

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kömmlichen und
gesunden Tabak.
1 Tabakspieße
amsonst zu 9 Pfd. mein.
berühmten Förstertabak
für 4,25 franko, 9 Pfd.
Pastorentabak u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. fre.
1 Pfd. Jagd-Canaster mit
Pfeife Mk. 6,50 fre. 9 Pfd.
voll. Canaster u. Pfeife
Mk. 7,50 fre. 9 Pfd.
Frankfurter Canaster mit Pfeife
kosten franko 10 Mk., gegen Nach-
nahme, bitte angeben, ob nebenst
Gesundheitspfeife oder eine reich-
gesch. Holzpfeife oder eine lg.
Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden),
Fabrik. Wehrstr.

Herr Kreisschulinspekt.
Eichhorn schreibt: Mit dem
von Ihnen wiederholt be-
zogenen, staunenswert preis-
werten und doch sehr angenehmen
und mild schmeckenden Rauch-
tabak bin ich so zufrieden,
daß ich Ihre Firma und Ihre
durchaus reelle Bedienung im-
mer wieder weiter empfehlen
werde, wie ich es bereits öfters
sehr gerne getan habe.

Wasche mit
Luhns
Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND

Darlehne mäßige Zinsen va-
lung auf Wechsel, Schuldschein
gibt diskret u. schnell C. A.
Linkler, Berlin W., Marktstr.
11, 10. Keine Adress. liste. Rü-
porto ab.

Wünsche zu vertauschen
mein in der Nähe von Rhein-
scheid gelegenes städtisches
Wohnhaus und mein Land-
gütchen mit Bauplätzen
ebendasselbst gegen ein reines
Alten- oder Waldgut
(ohne Schantwirtschaft oder
Industrie) in Rheinland oder
Westf., von Elberfeld aus leicht
erreichbar. Ang. mit gen. Be-
schreib. u. Ang. des Grund-
stücker-Reinertrages od. antl.
Nutzungswertes unter Z 2828
bei Jakob Uowinkel, El-
berfeld.

Vorhemden
Kragen, Shlipse
empfehle in großer Auswahl billigst
Friedrich Ochs
Obermarkt 4.

Gelddarlehen zu 5 % auch
auf Möbel gibt Kleusch,
Berlin, Schönhauser Allee 128.
Rückporto.

Creolin anerkannt
bestes
Desinfektionsmittel für Haus und Stall.
Bestes Viehwaschmittel.
Unentbehrlich in der Wundbehandlung.
Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt
und sind daher nur Originalpackungen im Handel:
Flaschen zu 15 Pfg. (20 gr.), 30 Pfg. (50 gr.), 50 Pfg. (100 gr.),
Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1,50 (500 gr.), Mk. 2,40 (1 Liter)
und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter)
andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets
zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.
Man verlange gratis u. franko die Broschüren „Creolin
und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesundes
Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von
William Pearson, Hamburg.